

# Wiemeleer Dampfboot.

№ 17.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

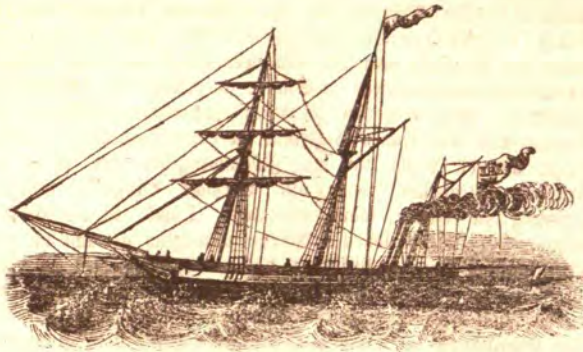
Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.

1875.

den 21. Januar.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten  
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittags  
2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.



## Tages-Chronik.

Den 21., Abends 8 Uhr: 1) im Victoria-Saale, Sub-  
scriptions-Hall, 2) General-Versammlung der Resouree Rep-  
tun. Den 22., in Deutsch-Grottingen Vieh- und Pferdemarkt.

## Das Civilehegesetz im Reichstage.

Einem äußeren Anstoße ist es zu verdanken, daß der  
Deutsche Reichstag noch in seiner gegenwärtigen Session das  
Gesetz über die Reichs-Civil-Ehe in Verathung nehmen konnte.  
Man erinnert sich der stürmischen Scene, welche in den ersten  
Tagen des verfloffenen Monats der Bayerische Abgeordnete  
Jörg durch seine maßlosen Angriffe auf den Reichszkanzler im  
Parlamente hervorrief. Es handelte sich um die Aufhebung  
des Deutschen Gesandtschaftspostens bei der Curie, und der  
Kanzler nahm die ganze Wucht seiner Beredsamkeit zusammen,  
um den salbungsvollen Invektiven des Bajuvarischen Parforce-  
Rebners nach Gebühr heimzuleuchten. Aber mit der persön-  
lichen Niederlage des ultramontanen Krachhlers sollte für dies-  
mal die Sache nicht abgethan sein; in der Seele Bismarck's  
reifte während jener denkwürdigen Debatte der Entschluß, das  
wirksamste Mittel, über welches die Deutsche Reichsregierung  
den clericalen Agitationen gegenüber verfügt, nunmehr auf das  
schleunigste zur Anwendung zu bringen. Und die Sitzung war  
kaum noch beendet, so flog in alle Winde die willkommene  
Kunde hinaus, daß der Entwurf des Civil-Ehe-Gesetzes wäh-  
rend der Weihnachtsferien endgiltig ausgearbeitet und nach  
Ablauf derselben dem Reichstage vorgelegt werden würde.

Die Zusage fand ein freudiges Echo. An ihrer Erfül-  
lung zu zweifeln, erblickte man nirgends einen Anlaß, da das  
Material zu dem Entwurfe in Fülle vorhanden war. Zwei  
aus der Initiative des Reichstages hervorgegangene Elaborate  
boten eine vortrefflich verwerthbare Grundlage, und das in-  
zwischen in Preußen bereits zur Thatfache gewordene Civil-  
Ehe-Gesetz ließ sich mit nicht allzu großen Modificationen zu  
einem Gesetze für das gesammte Deutsche Reich erweitern.  
Andererseits war die dringende Nothwendigkeit dieses legisla-  
torischen Actes durch mehr denn fünfundzwanzig Jahre legisla-  
torisch discutirt worden, und sie hatte sich nachgerade als unum-  
gänglich herausgestellt, seitdem die Hierarchie unter jesuitischer  
Führung mit dem Unschlbarkeits-Dogma die Grundfesten des  
Staates bedrohte.

Es ist oft genug in den letzten vier Jahren den Ultra-  
montanen als ihr einziger negativer Ruhm angerechnet wor-  
den, daß sie durch ihre Gesetzesverachtung die Preussischen und  
Deutschen Machthaber fast wieder deren Willen in die Bahnen  
des Liberalismus gedrängt haben. Seltsamer läßt sich diese  
Thatfache nicht erweisen, als es durch die Beweiskraft geschieht,  
daß, um sie und die Reste ihres Einflusses in dem Deutschen  
Volke zu entwurzeln, die Einführung des folgenreichen Gesetzes  
wider Erwarten beschleunigt wird. In dem Bundesrathe, dessen  
Maxime „Festina lente“ bisweilen wie ein ominöses Erb-  
theil der seligen Gesetzgeber-Versammlung in der Eschenheimer-  
gasse in Frankfurt a. M. dem frischen nationalen Zuge der  
Gegenwart ärgerlich im Wege steht, schwiegen alle Bedenken,  
als von ihm in der Civil-Ehe eine Waffe gegen den Ultra-  
montanismus gefordert wurde, und was die bedächtigen Herren  
dem Liberalismus verweigerten, das gaben sie willig her, als  
ihnen das Römische Gespenst greifbar vor die Augen ge-  
halten wurde.

Ja, sie gaben mehr, als das widerstrebende Preußen zu  
gewähren sich hatte entschließen können. Denn der für das  
Reich ausgearbeitete Entwurf greift kühner als das bereits  
bestehende Preussische Gesetz in das Innerste der Materie hin-  
ein. Während das letztere Geistliche und andere Religions-  
diener zu den Functionen des Standesamtes zuläßt, wirft sie  
der Reichsgegenspur durch ein ausdrückliches Verbot aus  
seinem Rahmen hinaus und er präcisiert scharf und energisch  
die Strafen für die Vornahme geistlicher Trauungen vor er-  
folgter bürgerlicher Eheschließung, während das engere Landes-  
gesetz in dieser Richtung einer laxen Observanz die Pforte  
öffnet. Insbesondere aber involvirt der dritte Abschnitt der  
Bundesrathsvorlage „über die Erfordernisse der Eheschließung“  
eine wahrhaft epochemachende Reform. Wie mit einem Besen  
hinweggeleget erscheinen alle canonischen Ehrechte, welche die  
verschiedenen Bekenntnisse sich aus dem Mittelalter in die Gegen-  
wart herübergerettet haben; vor dem einfachen Axiome, daß  
für den Staat die Ehe eine bürgerliche Rechts-Institution und  
lediglich eine solche sein muß, zerflattern alle Nebelgebilde trost-  
loser geistlicher Rechtsfictionen, auf welche die Kirche nur allzu  
oft ihren verhängnißvollen Einfluß auf das Deutsche Volk be-  
gründete. Es giebt fürderhin keine andere Art der Eheschlie-  
dung mehr, als die völlige Auflösung des Bandes, welches

die Gatten verknüpfte, und die Trennung von Tisch und Bett  
höret auf, eine rechtliche Institution zu sein. Klar und ver-  
nünftig werden die Ehemündigkeit, die Eheabhängigkeit von  
Verwandten und Vormündern für eheliche, angenommene und  
uneheliche Kinder, die Dispensation von Ehehindernissen und  
noch eine Reihe anderer Requisitionen geordnet, welche bisher in  
ihrem traurigen Durcheinander und in ihrer Abhängigkeit von  
der canonischen Willkür das Ehrecht in Deutschland zu  
einem unentwirrbaren Chaos machten.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 18 Januar. [Zur Situation] Die  
vorgestern nach dem Eintreffen der Nachricht von einer  
Deutschen Landung in Zaruz an dieser Stelle ausgedrückten  
Zweifel gründeten sich auf zuverlässige Erkundigungen, deren  
Ergebnis allerdings so lange eine zurückhaltendere Form be-  
wahren mußte, bis sich feststellen ließ, ob nicht etwa eine  
neue Herausforderung der Karlisten, direkt gegen den „Nau-  
tilus“ gerichtet, einen so unerwarteten Eingriff des Deutschen  
Kapitans vielleicht motiviren konnte. Die inzwischen einge-  
gangenen Meldungen enthalten nichts, was einer solchen Vor-  
aussetzung Vorschub leisten könnte, so daß schon heute in sach-  
kundigen Kreisen Niemand an die Richtigkeit der sensationellen  
Mittheilung mehr glaubt. Man hat Grund anzunehmen, daß  
dem „Nautilus“ die ausdrückliche Weisung mit auf den Weg  
gegeben ist, sich aller feindlichen Aste zu enthalten, es sei denn,  
daß er durch eine offene Provocation zu bewaffnetem Wider-  
stande genöthigt würde. Diese Instruktion wird unzweifelhaft  
so lange in Kraft bleiben, bis das Deutsche Geschwader an  
der Spanischen Küste vollständig beisammen sein wird, um ge-  
meinschaftlich die weiteren Instruktionen auszuführen. Es ent-  
spricht daher vollkommen der Lage, wenn ein heut eingetrof-  
fenes Telegramm meldet, der „Nautilus“ sei am Sonnabend  
in den Hafen von Santander eingelaufen, um daselbst zunächst  
die Ankunft des „Albatros“ zu erwarten.

Unter den Gegenständen, welche den demnächst zusammen-  
tretenden Provinzialständen zur Beschlußfassung zugehen werden,  
nimmt die Aufhebung der Stolgebühren und der dadurch noth-  
wendig werdende Ersatz die erste Stelle ein. Die Frage wie  
und von wem der Ersatz zu leisten, ist eine nicht so leicht zu  
entscheidende, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, denn  
die Entschädigung der Geistlichen und Kirchendiener durch den  
Staat unterliegt manchen Bedenken und Schwierigkeiten. Der  
Staat umfaßt die Gesammtheit der Anhänger aller Bekennt-  
nisse und ihn für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche in  
Anspruch nehmen hieße aber, zu ihren Gunsten auch die An-  
gehörigen aller anderen Konfessionen besteuern. Ferner aber  
ist der Ausfall in den Einnahmen der evangelischen Geistlichen  
in den einzelnen Provinzen ein sehr verschiedener, je nachdem  
die Kirchenbedürfnisse gänzlich aus den Stolgebühren gedeckt  
wurden oder, wie es in den westlichen Provinzen namentlich  
der Fall ist, schon seit längerer Zeit Kirchensteuern für diesen  
Zweck erhoben wurden. Wollte man nun bei allgemeiner Auf-  
hebung der Stolgebühren Staatsentschädigung an ihre Stelle  
setzen, so hieße das die Bewohner der Provinzen, in welchen  
bereits Kirchensteuern eingeführt sind, doppelt in Anspruch  
nehmen und diejenigen entlasten, welche ihre kirchlichen Pflichten  
bisher nicht so ernst nahmen. Man wird daher dem Ver-  
nehmen nach zum Ersatz der Stolgebühren theilweise wenigstens  
Kirchensteuern vorschlagen, zumal auch die neue Kirchenordnung  
den Gemeinden die Befugniß einräumt, kirchliche Umlagen  
auszuschreiben. Solche Umlagen dürften voraussichtlich für  
den Wegfall der Tauf- und Traugebühren eintreten, durch  
deren Ausfall den Geistlichen die bei Weitem größte Einbuße  
zugefügt wird.

Der neue reichsländische Vandesauschuß wird, wie wir  
hören, demnächst in Strahburg zusammentreten und sich mit  
einer für das Elsaß nicht unwichtigen Frage der inneren  
Verwaltung befassen. Es handelt sich um die Aufhebung des  
bisherigen Oberelsässischen Bezirkspräsidiums in Colmar und  
die Verschmelzung desselben mit der Strahburger Regierung.  
Für die ehemalige alte freie Reichsstadt Colmar wäre ein  
solcher Beschluß allerdings nicht gleichgiltig, da die Stadt  
ohne dies seit der Annexion an Lebhaftigkeit erheblich verloren  
hat. Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig nur wenig  
mehr als 23,000 Seelen, nachdem sie durch die Ergebnisse  
der Option nicht unerheblich verringert worden ist. Der  
Verlust der Bezirksregierung mit ihrem Beamtenpersonal,  
welchem auch dasjenige der Steuerdirektion folgen würde,  
stößt deshalb von Seiten der Bewohner Colmar's auf heftigen

Widerspruch, wird sich aber aus ökonomischen und praktischen  
Rücksichten kaum vermeiden lassen.

Der Deutsche Polarverein in Bremen hat, wie wir  
hören, an den Bundesrath den Antrag auf Einsetzung einer  
sachverständigen Kommission gerichtet zur Prüfung der Frage ob  
und in welchem Umfange die Deutscherseits begonnene For-  
schung an der östlichen Küste Grönland's fortgesetzt werden solle, da  
das Vordringen England's diesen Forschungen einen erhöhten  
Werth verleihe. Das Reich soll nach dem Vorschlage des  
genannten Vereins die Mittel zu der neuen Nordfahrt her-  
geben und wird dabei nicht umhin können, auch die Frage  
zu prüfen, welchen praktischen Nutzen eine solche Expedition  
gewähren kann. Man beruft sich dabei auf die Engländer,  
die unter allen Völkern die meisten Erfahrungen in dieser  
Beziehung gesammelt haben und den wesentlichen Nutzen solcher  
Polarfahrten außer den hoch anzuschlagenden wissenschaftlichen  
Ergebnissen darin finden, daß durch sie die Haupteigenschaften  
tüchtiger Seeleute, Wagemuth und Vorsicht ausgebildet werden.  
Der Bundesrath wird sich seinerseits dem Vernehmen nach  
auf das Gutachten Sachverständiger stützen und je nach dem  
Ausfalle desselben entweder dem Reichstage eine Vorlage zu-  
gehen lassen oder die Antragsteller ablehnend bescheiden.

Fulda, 16. Januar. Die Vorgänge, welche der jetzt  
erfolgten Schließung des hiesigen bischöflichen Priester-Seminars  
vorausgingen, sind, wie man dem S. C. mittheilt, folgende:  
Vor etwa zwei Monaten kamen zwei Regierungscommissare  
(Kreisel und Auh) zu dem Bischofsumverweser Hahne und  
erklärten demselben, in Ausführung § 9 des Gesetzes vom  
11. Mai 1873, das Priesterseminar einer Revision unterwer-  
fen zu wollen. Hahne kam den an ihn gestellten Aufforde-  
rungen zum großen Theile bereitwillig nach, verweigerte  
nur die schließlich verlangte Theilnahme an den Unterrichts-  
stunden, und zwar lediglich in Folge des Einspruchs der  
meist aus jesuitischen Klöstern bestehenden Seminarlehrer.  
In Folge des hierüber nach Berlin erstatteten Berichts ver-  
fügte der Kultusminister die Aufhebung der theologischen  
Fakultät des Seminars. Hiergegen remonstrirte nun der  
Bischofsumverweser und hat, eventuell wenigstens den Unter-  
richt bis zum Schlusse des Semesters fortbauern zu lassen.  
Die Schließung des Seminars betrifft auch das Großherzog-  
thum Weimar, welches mit dem ehemaligen Kurfürstenthum  
im Kirchen- und Schulverbande steht.

Hamburg, 17. Januar. Der Hamb. Corresp. schreibt:  
Die Bürgerschaft hat in ihrer letzten Sitzung einen Beschluß  
gefaßt, der auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus Be-  
deutung haben wird. Mit Stimmeneinhelligkeit ist ein Gesetz-  
entwurf, betreffend die Einsetzung eines gewerblichen Schieds-  
gerichts, sowie die Competenz und das Verfahren desselben,  
angenommen worden. Danach soll das Gericht aus je 15  
Arbeitgebern und Arbeitnehmern, mit einem rechtsgelehrten  
Vorsthenden, bestehen; die Entscheidungen derselben erfolgen  
in der Regel durch den Vorsthenden und zwei Beisitzer, doch  
steht es dem Vorsthenden frei, wenn er es der Wichtigkeit  
des Falles angemessen erachtet, eine größere Anzahl von  
Richtern beizuziehen. Unter den außer dem Vorsthenden an  
der Entscheidung theilnehmenden Mitgliedern des Gerichts  
müssen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl ver-  
treten sein. Die Competenz des Gerichts erstreckt sich auf  
die in § 108 der Gewerbeordnung vom 21. Juli 1869 er-  
wähnten Streitigkeiten selbstständiger Gewerbetreibender mit  
ihren Gesellen, Gehilfen und Lehrlingen, sowie der Fabrik-  
inhaber mit ihren Arbeitern. Die Entscheidungen des Gerichts  
sind definitiv; eine Appellation oder Nichtigkeitsbeschwerde  
findet nicht statt. Vertretung der Parteien durch Anwälte ist  
ausgeschlossen. Das Gericht hat das Recht der Eidesabnahme  
und ist befugt, Vorabungen auch gegen Dritte bei Strafe  
zu erlassen; es entscheidet nach freier Ueberzeugung, nachdem  
es vorher versucht hat, einen Vergleich zwischen den Parteien  
zu Stande zu bringen. Durch § 10 des Gesetzes ist das  
Gericht befugt, in Fällen widerrechtlicher Einstellung der Arbeit  
abseiten eines Arbeiters oder widerrechtlichen Verlassens der  
Lehre abseiten eines Lehrlings und umgekehrt widerrechtlicher  
Entlassung eines Arbeiters oder Lehrlings, falls nicht sofort  
genügende Sicherheit für die alternativ neben der Verpflichtung  
zur Rückkehr in das Arbeits- oder Lehrverhältniß, resp. der  
Verpflichtung zur Wiederaufnahme des Entlassenen, vom Ge-  
richt von Amtswegen festzustellende Entschädigung geleistet  
werden kann, auf Antrag der Berechtigten, die Erfüllung der  
ersteren Verpflichtung (Rückkehr in das Arbeits- oder Lehr-  
verhältniß, resp. Wiederaufnahme des Entlassenen) mit einer  
Haft bis zu 8 Tagen aufzuerlegen. Dem Betreffenden ist  
jedoch, auch nachdem er bereits in Haft genommen, gestattet,

die Arbeit resp den Arbeiter wieder aufzunehmen oder die Entschädigung zu leisten und fällt alsdann der Rest der Haft fort.

München, 15. Januar. Der aus dem Deutsch-Französischen Kriege rühmlich bekannte Prinz Leopold, der Schwiegersohn des Kaisers von Oesterreich, hat vorgestern in seiner Eigenschaft als Oberst und Regiments-Commandeur zum ersten Male der Verhandlung des hiesigen Militärbezirks-Gerichtshofes präsidirt. Die bei diesem Anlaß von ihm gezeigte Umsicht und Sachkunde wird in unseren militärischen Kreisen vielfach besprochen.

Waderborn, 16. Januar. Wie der Germania mitgetheilt wird, machte am 14. d. Mts. der Gerichtsbote einen neuen Versuch, das Urtheil des königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten dem seines Bischofsamtes entzogenen Dr. Martin im Gefängniß zu behändigen. Unter noch entschiedenerem Proteste, als am Abend zuvor, wurde die Annahme abgewiesen, worauf das Urtheil an der inneren Seite der Zellenthür angenagelt wurde. Uebrigens hat, wie die R. V. Z. hört, der Bischof seine geistlichen Räte und Beamten von ihrer seitherigen Amtsverpflichtung entbunden; den weltlichen Räten und Beamten des General-Bicariats soll dagegen eine Fortsetzung ihrer Amtstätigkeit nicht gerade verboten worden sein.

### Oesterreich.

Wien, 16. Januar. [Special-Correspondenz.] (Der Proceß Dsenheim. — Reichsrathsbeschickung. — Incompatibilitäts-Gesetz.) Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt das Publikum und namentlich die Wiener Finanzwelt noch immer den Proceß Dsenheim, weil es von demselben abhängt, ob gewisse in den finanziellen Kreisen übliche Gewohnheiten in Zukunft zwar als malhonnelt angesehen werden, aber doch straflos bleiben sollen. Trotz der Zeugenaussagen, welche zum Theil für den Angeklagten höchst ungünstig waren, ist man im Allgemeinen gleichwohl zu Gunsten desselben gestimmt. Wenn man auch die Moral vermisst, so sind die gerügten Mißbräuche doch so allgemein begangene, daß man entweder den Einzelnen straflos ausgehen oder noch eine ganze Reihe anderer Personen bestrafen muß. Sollte der Angeklagte auch freigesprochen werden, so hat der Proceß doch den Nutzen gehabt, die Gründerepoche mit allen ihren Gefahren bloßgelegt und die Regierung genöthigt zu haben, in Zukunft ein wachsameres Auge auf alle Glückritter zu haben. Unabhängige Blätter treten schon jetzt mit der Forderung auf, Oesterreich von den Selbstjägern zu säubern und Zeit und Raum für ehrliche Arbeit zu schaffen. Das ist das Hauptresultat des Processes, das man erwartet; dem schwindlerischen Treiben muß mit energischer Hand ein Ende gemacht werden und der Heilungsproceß endlich beginnen. Der Proceß wird übrigens auch auf politischem Gebiete verwertet und von den Eschen als eine Folge der Verfassungstreuen hingestellt. Diesen Vorwurf lassen die gegenwärtigen Blätter auf sich sitzen und erinnern daran, daß das Haupt der altgeheißenen Journalistik Strejschowski lange Zeit wegen Betrugs im Gefängnisse gesessen hat. Damit ist denn ein neuer Kampf eröffnet, der voraussichtlich noch lange dauern dürfte. — Die Frage, ob der Reichsrath beschickt werden soll oder nicht, sängt wieder einmal an diskutiert zu werden. Außer den Polen, denen die Resultate der diesjährigen Reichsraths-Sitzung nicht zusagen, ist die „Rechtspartei“, deren Organ das „Vaterland“ ist, sehr geneigt, parlamentarischen Strife zu machen. Nach Ansicht des „Vaterlands“ steht der Reichsrath im Widerspruch mit den berechtigten Eigentümlichkeiten der Kronländer, weshalb die Rechtspartei an der Nichtbeschickung festhalten müsse. Bekanntlich hatte das Abgeordnetenhaus auf den Antrag des früheren Bürgerministers Dr. Herbst vor Weihnachten beschlossen, daß Inhaber von Pfründen und Präbenden nur dann von dem Großgrundbesitze in den Reichsrath gewählt werden könnten, wenn es die Verfassung der betreffenden Kronländer ausdrücklich bestimme. Da aber in den meisten Kronländern eine solche gesetzliche Bestimmung nicht existirt, so wird durch diesen Beschluß eine große Anzahl von Stützen der Rechtspartei aus dem Parlamente ausgeschlossen und das vertriebt die Rechtsherrn. — Es steht jetzt fest, daß die Regierung ein Incompatibilitätsgesetz einbringen wird, das noch viel weiter geht, als das von der liberalen Partei geplante. Dem Vorgange Ungarns folgend, wird die Regierungsvorlage vorschlagen, daß alle Personen, welche Gesellschaften, Körperschaften, überhaupt öffentliche Privatinteressen vertreten, nicht in den Reichsrath gewählt werden können.

— Die R. Fr. Pr. weiß heute zu berichten, daß sich in der Frage der Anerkennung Spaniens eine Uneinigkeit zwischen Deutschland einerseits und Rußland und Oesterreich andererseits ergeben habe. Ob diese Mittheilung wahr ist, kann zur Stunde noch nicht constatirt werden. — Im Proceß Dsenheim fand heute die Vernehmung jener Zeugen statt, die als Revisoren und Strohmannen der Actien-Gesellschaft fungirten. Man traute seinen Ohren kaum, wenn man hörte, wie Männer, die als die angesehensten Banquiers gelten, Würden und Ehrenmänner bekleiden, sich nicht entblödeten, zuzugestehen, daß sie die Revision der Rechnungen nur als eine Förmlichkeit abthaten und ihr Gewissen durch eine und die andere Stichprobe beschwichtigten! Und vollends die Strohmannen, die, ohne je eine Actie besessen oder gesehen zu haben, aus purer Gefälligkeit Actionär spielten und über Millionen entschieden! Greller konnte das neue Actiengesetz, das von einzelnen Humanisten noch immer als „zu streng“ bedauert wird, nicht illustriert werden. Uebrigens hält die edle Commission von Gründern und Verwaltungsräten, die dem Angeklagten die Augen aufhaken soll, stramm zusammen, und man muß es der Regierung als einen Beweis von Muth hoch anrechnen, daß sie sich von der Furcht, in ein Wespenneß zu stechen, nicht beeinflussen ließ, dies ganze Treiben vor die Entscheidung des Volksgerichts zu bringen. Von jenen Ber-

suchen, die gemacht werden, um aus der drastischen Vertheiligung Dsenheim's Capital zu schlagen gegen den Handels-Minister, wendet sich die anständige Welt mit Entrüstung ab.

### Frankreich.

Paris, 16. Januar. [Special-Correspondenz.] (Das Cabinet Broglie und die partielle Erneuerung der Kammer — Deutsche Kriegsschiffe. — Italien und die Bismarck'sche Papstwahlnote.) Die Versuche des Herzogs von Broglie, eine Fusion der konservativen Gruppen oder wie man sich ausdrückte die Majorität vom 24. Mai wenigstens in Bezug auf die konstitutionellen Gesetze zu Stande zu bringen, ist definitiv gescheitert. Gestern hatten sich die Gruppen der gemäßigten Rechten und des rechten Centrum zu einer Verathung vereinigt, um die Basis für ein Zusammengehen der beiden Gruppen festzustellen, aber alle Versuche Broglie's eine Einigung zu erzielen, waren erfolglos. Damit ist die Verathung der konstitutionellen Gesetze unmöglich gemacht und der zukünftige Minister-Präsident hat danach sofort sein Programm verändert. Er wird nach seinem Eintritte in's Cabinet der National-Versammlung den Picard'schen Antrag auf partielle Erneuerung der Kammer einbringen lassen. Man glaubt dem Gesetzentwurfe die Majorität sichern zu können und hofft damit das Reglement bis 1880 am Leben zu erhalten. Es dürfte für den Fernstehenden schwer begreiflich sein, wie die monarchischen Gruppen so verblendet sein können, sich in so kritischen Augenblicken wie der jetzige einer ist, noch zu bekämpfen. Ich führe deshalb die Differenzpunkte an, durch welche die drei großen monarchischen Gruppen sich unterscheiden. Die Legitimisten wollen von einer Organisation des Septennats überhaupt nichts wissen und kämpfen für die unbedingte Monarchie. Die gemäßigte Rechte hat das persönliche Septennat auf ihre Fahne geschrieben d. h. sie will die Regierungsform überhaupt nicht diskutieren lassen und hofft ihre monarchischen Intriguen fortsetzen zu können, um heute oder morgen, wenn es ihr paßt, die Monarchie proklamieren zu können. Das rechte Centrum aber will das Septennat organisieren und läßt alle dynastische Fragen bis zu dem Augenblicke offen, wo dasselbe zu Ende geht d. h. bis zum 20. November 1880.

— Der Beschluß der Nationalversammlung vom 14., die Ausführung des Adressgesetzes bis in die geringsten Details selbst in die Hand zu nehmen, hat zu einer Aeußerung des Marschall-Präsidenten Veranlassung gegeben, welche zeigt, daß ein Votum der Kammer auf seine Entschlüsse keinen Einfluß mehr übt. Der Marschall hat nämlich erklärt, daß er den General Giffen sowohl als den Herzog von Decazes nicht aus dem Ministerium scheiden lassen werde. Auch ist die Bestimmung ergangen, daß die Präsidentschaft vorläufig nicht nach Versailles übersiedelt, wie es sonst während der Kammeritzungen der Fall war, sondern in Paris bleibt. — Die heute aus England eingetroffene sehr zweifelhafte Nachricht, daß die Deutschen Kanonenboote 100 Mann, bei Zaraug gelandet hätten, wird von den hiesigen Journalen benutzt, um dem Publikum die größten Ungeheuerlichkeiten von den Absichten Deutschlands vorzuklunkern. Die „Correspondance Universelle“ sagt: „Die Ankunft dreier Deutschen Korvetten in Suetaria ist für den nächsten Sonnabend angezeigt. Sie haben den Befehl, die Stadt sofort nach ihrer Ankunft zu bombardiren und sich aller Häfen und Positionen zu bemächtigen, welche die Karlisten an der Spanischen Küste besetzt haben. Die Korvetten sollen fünf Compagnien Marine-Infanterie an's Land setzen.“ — Das Gerücht, daß Marquis von Gontaut-Viron von Berlin verlegt werden würde, wird officiös dementirt. Es heißt der Botschafter besitze nicht nur das Vertrauen und die Achtung der diplomatischen Welt und des Marschall Mac Mahon, sondern sei sogar ein persönlicher Freund des letzteren, so daß Niemand daran gedacht habe, ihn von seinem Posten abzuberufen. — Die in Turin erscheinende Zeitung „La Nuova Turino“ theilt mit, daß sich unter den diplomatischen Noten, welche Herr Visconti-Venosta im Italienischen Grundbuche der Deputirtenkammer vorlegen werde, sich die Note an den Italienischen Gesandten in Berlin befinde, welche die Antwort des Italienischen Kabinet's auf das Rundschreiben Bismarck's betreffs der Papstwahl enthalte. Italien drückt darin die Hoffnung aus, daß die Wahl eine freisinnige und gesetzmäßige sein werde, und daß sie auf einen Italiener falle. Das charakteristische Merkmal des Dokuments ist die darin zu Tage tretende Furcht, mit der Kirche in offenen Kampf zu treten.

### England.

London, 17. Januar. Die Vorbereitungen zu der Englischen Polar-Expedition schreiten immer weiter vor. Die Expedition sollen, wie schon früher mitgeteilt, zwei Naturwissenschaftsgelehrte begleiten. Die Admiralität hat die Wahl dieser Gelehrten der Royal Society übertragen. — Eine Deputation der evangelischen Allianz, bestehend aus dem Parlamentsmitglied Lord Francis Conyngham, General Palmer, Dr. Blackwood und den Herren Samuel Gurney, Jubiz Johnson, Fowler und Davis, hat sich nach Konstantinopel begeben, um dem Sultan eine Adresse betreffend die Stellung der Christen in der Türkei zu überreichen. Die Deputation wird etwa am 23. d. M. in Konstantinopel eintreffen. Auch die Turkish Mission Aid Society ist auf demselben Felde, wenn auch in anderer Richtung thätig. In Aintab, in der mittleren Türkei, ist durch dieselbe ein christliches Collegium gegründet worden. Ein wohlgemeintes Vermächtniß der sich ungemein für christliche Mission interessirenden Miss. Harrison aus Sheffield hat die Gesellschaft in den Stand gesetzt, an diesem Collegium eine medizinische Professur bereits mit 1000 £. auszustatten. Zur vollkommenen Selbstständigkeit der Professur sollen in Großbritannien noch ferner 4000 £. zusammengebracht werden. — Die Königin hat auf Empfehlung des Premier-Ministers der Witwe des verstorbenen Falieri, langjährigen treuen Dieners von Lord Byron, ein Jahrgehalt von 50 £. ausgesetzt.

### Italien.

Rom, 13. Januar. Mit der Besetzung Roms im September 1870 war auch der Sieg des religiösen Liberalismus und der Duldung über den kirchlichen Absolutismus der Hierarchie entschieden. Die Wiederherstellung der Allmacht der kirchenstaatlichen Religion war ein für allemal beseitigt, und der neue Grundbaß wurde die Norm für das Verhältniß der Religion zu dem Staat. Der Aörisch-katholische Staatscultus — denn hier war die Religion schon lange in den Cultus ganz aufgegangen — wurde darum noch nicht aufgehoben: seine Ceremonien dauerten fort, nur nicht die Immunitäten und Privilegien seiner Priester; aber Niemand war mehr genöthigt, ihn anzuerkennen, und der Leiter des neuen Staats kümmerte sich wenig um ihn. Deshalb sagte der Papst in seiner Rede an die Deputation der katholischen Jugend am Epiphaniastage: „Diese Halbheit hatte, als sie getheilt war, doch den gleichen Glauben. Jetzt, wo sie politisch geeinigt sein soll, ist sie mit protestantischen Kirchen, mit ungläubigen Schulen und anderen Instituten überläßt, welche Italien im Glauben, im Cultus, in der Religion zu theilen bezwecken, um den Bestrebungen des Satans Raum zu verschaffen, der gern kommt, um zu regieren, aber dabei zum Symbol hat: „Nullus ordo“ und „sempiternus horror.“ Wenn Italien früher nur Einen Glauben hatte, dann trachtete dahin, daß es zu dieser ersten und ersten Vollkommenheit zurückkehre. Entfernt die Lehrer des Irthums und so vieler Motive der Corruption.“ Wir werden hierdurch an eine ähnliche frühere Aeußerung Sr. Heiligkeit erinnert: „Zu den vielerlei Tugenden, womit die Feinde der Kirche die Herzen der Italiener dem kirchlichen Glauben abspendig zu machen suchten, gehört namentlich auch die schamlose Versicherung, die katholische Religion sei dem Ruhme, der Größe und dem Glücke des Italienischen Volkes zuwider, und deshalb müßten die Sagen und Secten des Protestantismus eingeführt und verbreitet werden, damit Italien seine frühere, nämlich heidnische Glanzperiode wieder erleben könne. Es ist schwer zu sagen, ob in diesem Vorhaben die Vorsehung unehrwürdiger Gottlosigkeit oder die Unerschämtheit läugerlicher Unredlichkeit größer ist.“ — Wie erinnerlich, wurde Serrano's officiöser Geschäftsträger, Herr Lorenzana, im Vatican nicht angenommen; Don Alfonso sendet nun statt seiner Herrn Venardes, den der Papst nicht beanstanden wird.

### Spanien.

Die Carlisten sind bekannter Maßen sehr erbost über den Streich, den die andere bourbonisch-monarchische Partei ihrem König Karl gespielt hat. Sie rächen sich jetzt an dem gegenköniglichen Alfonso, indem sie dessen nächste Verwandte, die sich in ihrem Machtbereiche befindet, gefangen nehmen, nämlich seine — Milchgroßmutter, wenn wir dieses Wort nach bekannten Analogieen bilden dürfen. Es ist die weiland Amme der weiland Infantin Isabella, mit Namen Donna Maria Augustina de Lara, welche die hochherzigen Kämpen für Thron und Altar in Vermeo verhaftet und nach Guernica abgeführt haben; wahrscheinlich, damit sie nicht noch ein Mal das Verbrechen begehe, mittelbar zu der Entstehung eines Nebenbuhlers der Legitimität beizutragen. Die letztere, nämlich die „Legitimität“, wie man Don Carlos nach seinem großen Ausspruche „la legitimidad soy yo“, jetzt nennen darf, befindet sich gegenwärtig noch in Durango, wo ihm inzwischen von Osten her die erfreuliche Nachricht zugegangen sein wird, daß seine Vanden unter Cucala und Belasco bei dem nächtlichen Einfall in Binaroz zwei bettlägerig kranke Soldaten ermordet haben. — Ueber Dorregaran, dessen Aufenthaltsort nach seiner Ankunft in Aragonien und Catalonien unbekannt war, erfährt man aus dem Diario de Neus, daß er am 7. d. mit 100 Pferden durch la Pobleta und Juncosa gekommen, in welcher letztem Orte er Nachtquartier nahm. Er war auf dem Wege, das Commando der carlistischen Centrumsarmee in der Provinz Valencia und den anstößenden Bezirken zu übernehmen. Seinen Uebergang über den Ebro besetzten die 1000 bis 1200 Mann starken Vanden unter José Nestres und Jordi de las Borlas.

In Marseille ist zwischen Gemeinderath und Bürgermeister ein erster Zwiespalt ausgebrochen. Ersterer will die von der provisorischen Gemeinde-Commission bewilligte Anleihe von 13 Millionen nicht gutheißen. Man glaubt, daß der Gemeinderath aufgelöst und wieder durch eine Commission ersetzt werden wird.

### Asien.

Die Telegramme, welche dieser Tage die Sequestration des Indischen Staates Paroda melden, sind sehr mangelhaft. Um irigen Auffassungen vorzubeugen, geht uns von sachkundiger Seite folgende Auseinandersetzung zu: Es giebt keinen Staat Guicowar, wie hier und da vermeint wird, sondern der Fürst von Paroda hat als solcher den Titel Guicowar (wörtlich Aushirt), der Eigennamen des jetzigen ist Mulharao Seit Vorgänger war den Engländern sehr genogen, hielt während des großen Aufstandes treu zu ihnen und verwaltete sein Reich unter Aufsicht eines Englischen politischen Agenten so gut, als man von einem Indischen Fürsten erwarten kann. Paroda ist so ziemlich der reichste und daneben der bedeutendste Vasallenstaat der Präsidenschaft Bombay und hat eine sehr betriebsame gutgefinnte Bevölkerung. Mulharao folgte seinem Bruder vor ungefähr 4 Jahren auf den Thron. Er ist als ein alter, brutaler und dabei intriganter Menich und Despot berüchtigt, so sehr, daß sich seinerzeit sehr ernste Bedenken erhoben, ihm die Regierung eines so bedeutenden Landes wie Paroda anzuvertrauen. Während Lebzeiten seines Bruders war er von diesem gefangen gehalten worden, denn seine fortwährend geheime Umtriebe nöthigten jenen, ihn auf diese Weise umschäblich zu machen. Seit Mulharao Guicowar von Paroda ist, lieten fortwährend Klagen über seine despotische Mißwirtschaft ein. Die politischen Agenten der Indischen Regierung, früher Oberst Barr, jetzt Oberst Phayre,

hatten alle Hände voll zu thun, um den Regierungskarren einigermaßen im Geleise zu halten. Die Sachen gingen so weit, daß vor ungefähr einem Jahre die Unterthanen des Guicowar die Intervention der Indischen Regierung anrufen mußten, und daß auch eine Commission zur Untersuchung der Mißstände ernannt wurde. Ein guter Theil seiner Unterthanen verlangte damals sogar seine Ablegung. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß es dem Guicowar unbehaglich wurde, in seinen unberechenbaren Saunen stets beengt zu sein. Es kann deshalb auch nicht auffallen, daß er zu dem in Indien nicht mehr ungewöhnlichen Mittel des Giftes griff, um Oberst Phayre los zu werden. Daß er dafür gepackt wird und wieder ins Gefängniß zurückwandert, aus dem man ihn besser nie entlassen hätte, erscheint als recht und billig und wird darüber unter seinen Unterthanen gewiß nur Freude herrschen. Diese sind, mit Ausnahme der Hochmavoker, welche in Asien so üppig wuchern, durchgehends den Engländern zugethan, und ist es nicht wahrscheinlich, daß der Eingriff der Indischen Regierung innere politische Verwicklungen zur Folge haben wird, wenigstens keine von irgend welcher Bedeutung, wenn auch momentan die sehr berechtigte energische Maßregel des Viceroyns Lord Northbrook einige Aufregung hervorzurufen dürfte. Im großen Ganzen wird sie aber für die Englische Herrschaft in Indien nicht ungünstig wirken, denn Kraft- und Machtentfaltung imponirt dem Asten immer. In der Rana-Sahib-Angelegenheit haben sich die Englischen Beamten jedenfalls stark blamirt. Sie hätten wissen sollen, daß ein Indischer Fürst, und wenn er den Engländern noch so gewogen wäre, nie und nimmer den Rana Sahib verrathen werde. Am wenigsten war dies vom Maharadscha Scindia von Gwalior zu erwarten, dem man vor einigen Jahren eine Kanonen-Manufactur confisziren mußte, welche er unter dem Namen einer mechanischen Werkstätte zu errichten im Begriffe war. Drotz nun auch den Engländern im Westen keine Gefahr, so wird doch in den Gebieten des oberen Ganges und Indus, wo eine viel kräftigere Race wohnt und der Islamismus vorherrschend ist, stark gewühlt. Wenn es aber früher oder später zu einem Ausbruche kommen sollte, was nicht gerade eine Unwahrscheinlichkeit ist, so müssen sich unsere braunen Brüder schon auf einen sehr heißen Empfang gefaßt machen, denn ganz unvorbereitet würde solch Ereigniß die Indische Regierung nicht finden.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Januar. Wie man hört, sind die Spanischen Kriegsschiffe gestern Abend vor Zarauz eingetroffen und haben Vorkehrungen getroffen, um eventuell gegen die Carlisten zu operiren. — In hiesigen unterrichteten Kreisen wird berichtet, daß die hier zwischen dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und dem Spanischen Gesandten Mascon wegen der Gustav-Angelegenheit geführten Verhandlungen ein befriedigendes Resultat erreicht haben. Die Deutsche Regierung soll mit dem Vorgehen Spaniens ganz zufrieden sein, in so fern dasselbe eine volle Genugthuung für Deutschland in sichere Aussicht stelle.

— 19. Januar. [Abgeordnetenhaus.] Camphouisen legt den Etat vor und wirft einen kurzen Rückblick auf die Staatshaushaltsverwaltung beider Vorjahre. Der Finalabschluß pro 1874 sei erst im Märzlaufe möglich, schon jetzt stehe aber bei den directen Steuern ein einmillioniger Mehretrag gegen den Voranschlag fest. Die Einnahmen pro 1875 seien auf 694,422,613 Mark, mithin 3,871,438 niedriger als 1874 vorveranschlagt. Die ordentlichen Ausgaben betragen 613,830,050 Mark, gegen das Vorjahr mehr 17,585,807 Mark; die außerordentlichen 80,592,563 Mark, gegen das Vorjahr mehr 2,562,775. Der Minister geht hierauf die einzelnen Posten durch, stellt betreffs der Vant eine besondere Vorlage in Aussicht und bezeichnet den Stand der Staatsschulden als den denkbar niedrigsten. Dieselbe betrug Ende 1874 929,287,108 Mark, worunter 30 Millionen ausgereifte, aber nicht ausgegebene Schatzanweisungen. Die Staatsschuldquote per Kopf der Bevölkerung ergebe nur 1½ Mark. Das vorzulegende Verzeichniß der Kosten für die Staatseisenbahnen ergebe 906 Mill. Mark, zu demselben Zwecke seien 1874 91 Millionen Mark verausgabt; die Staatsschulden würden durch den Eisenbahnbau aufgewogen, die Staatsschuldbinsen durch Eisenbahnüberschüsse gedeckt. Wohl kein Staat Europa's könne sich ähnlicher Verhältnisse rühmen. Der Minister zählt dann die Mehrforderungen im Ordinarium für die einzelnen Ministerien auf. Am meisten werde für das Kultusministerium gefordert, für welches 502,000 mehr für Universitäten, zwei Millionen zur Gehalts-Verbesserung der Geistlichen, eine halbe Million zur Entschädigung für die Stolzgebührenausfälle, drei Millionen für Clementarlehrer (Beifall) beanprucht werden. Im Extraordinarium seien 26 Millionen für Eisenbahnbauten, 25 Millionen für Wasser- und Landstraßenbau vorveranschlagt. Der Minister betrachtet es als eine besondere Günst, daß der Staat neben beträchtlichen laufenden Eisenbahncrediten eine so große Summe für das Extraordinarium verwenden, mit seinen Unternehmungen zu einem Zeitpunkt, wo manche Industriezweige unter einem Druck leiden, kräftig vorgehen kann (lebhafter Beifall). Nächste Sitzung unbestimmt.

— See-Capitän Werner ist durch eine Kaiserliche Cabinetsordre zum Contre-Admiral befördert.

Aachen, 19. Januar. Oberbürgermeister Conzen ist letzte Nacht gestorben.

Paderborn, 19. Januar. Das Domkapitel wurde durch den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Herrn v. Kühlwetter, aufgefordert, die Wahl eines Bischofsverweisers vorzunehmen. Oberregierungsath von Schierstädt aus Minden ist mit der Beschlagnahme und einstweiligen Verwaltung des Kirchenvermögens betraut. Generalvicar Feine und sämtliche Vicariatsassessoren und geistlichen Subalternbeamten des abgesetzten Bischofs Martin legten ihre Aemter nieder.

Die weltlichen Beamten erklärten sich zur Fortführung der Geschäfte bereit. Bischof Martin wird dem Vernehmen nach morgen nach beendigter Verbüßung der Gefängnißstrafe in der Festung Wesel internirt werden.

— Bischof Martin ist heute Morgens 8½ Uhr in Begleitung des Polizeisecretärs Nusi nach Wesel abgeführt worden, um dort vorläufig internirt zu werden.

Dortmund, 18. Januar. Der „Westfälischen Zeitung“ zufolge hat der Oberbürgermeister Becker dem hiesigen Magistrat von seiner Wahl zum Oberbürgermeister von Köln Mittheilung gemacht und hat der Magistrat sich mit der Annahme derselben einverstanden erklärt. Der Oberbürgermeister Becker hat in Folge dessen bereits die Anzeige von der Annahme der auf ihn gefallenen Wahl nach Köln gelangen lassen.

Fulda, 18. Januar. Nach Schließung des hiesigen Priesterseminars sind die 11 Alumnen desselben angewiesen worden, das Seminar bei Strafe einer dreitägigen Haft binnen drei Tagen zu verlassen. Durch den Landrath Cornelius, welcher heute die Schließung des Priesterseminars vorgenommen hat, ist gleichzeitig das gesamte Bischöfliche Vermögen mit Beslag belegt worden. — Der Pfarrrer Helderich in Dipperz ist nunmehr aus dem Gebiet des Deutschen Reiches ausgewiesen worden.

Riel, 17. Januar. Das Marineestablishment wird dem Vernehmen der „Kieler Zeitung“ zufolge, den Bau von vier neuen massiven Trockenocks demnächst beginnen. Die Arbeiten für die Docks und für die Herstellung von 2262 Meter Hafensollstrassen-Mauern werden bereits am 15. Februar licitirt werden. — Die directe Dampfschiffahrt von hier nach Kopenhagen ist jetzt völlig wiederhergestellt.

— 16. Januar. Der „Kieler Zeitung“ zufolge, sind die brieflichen Sendungen für die Corvette „Augusta“ und für das Kanonenboot „Albatros“ nach Santander, für die Corvetten „Arcona“ bis zum 10. Februar nach Hongkong, bis zum 13. Mai, nach Callao, bis zum 29. Mai nach Valparaiso und bis zum 17. Juli nach Buenos-Ayres später nach Plymouth zu richten. — Derselben Zeitung zufolge ist der Corvetten-Capitän Rodenacker zum Commandanten der Corvette „Victoria“, der Capitän-Lieutenant Braunshweig zum Commandanten des Kanonenbootes „Drache“, der Capitän-Lieutenant Barandon zum Commandanten des Kanonenbootes „Komet“ und der Capitän-Lieutenant Starke zum Commandanten des Kanonenbootes „Delfphin“ designirt.

Paris, 16. Januar. Auch die Combination Broglie kann als gescheitert angesehen werden. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als würde man sich schließlich doch zu einer Auflösung der Nationalversammlung entschließen müssen.

— Die Bonapartisten sind durch die Niederlage, welche sie bei der Zusammenkunft der Commission über die Wahl Bourgoings erlitten haben, sehr niedergeschlagen. In den Bonapartistischen Kreisen beschuldigt man die Parteiführer der Unfähigkeit und sucht dieselben zu energischem Handeln zu drängen.

— Baron Firkh ist heute nach Constantinopel abgereist. — Wie die „Semaine financiere“ schreibt, wird König Alfons das bereits von König Amadeus der Spanischen Hypothekbank verliehene Monopol zu Gunsten der von der Banque de Paris geführten Gruppe erneuern. — Rothschild freres sind dem Banquieres-Endicote behufs Garantie-Prämien-Erweiterung beim Pariser Stadtanlehen beigetreten.

— 18. Januar. Genauere Erkundigungen bestätigen, daß das Gerücht der Einnahme von Zarauz durch die Deutschen auf reiner Empfindung beruht.

— Die drei Deutschen Schiffe: Louise, Hertha und Augusta sind gestern vor Zuetaria eingetroffen. Man erwartet seitens derselben eine energische Aktion. Von orleanistischer Seite führt man über das Vorgehen Deutschlands eine sehr geizige Sprache. — Der neue Auslieferungsvertrag mit Belgien, welcher demnächst der Nationalversammlung vorgelegt werden soll, ist u. A. bestimmt, den häufigen Duellen von Franzosen auf Belgischem Boden entgegenzuwirken, indem auch Verwundungen und Verstümmelungen als Auslieferungsgründe gelten.

— Duc de Broglie hat seinen Freunden gegenüber geäußert, daß ihm die einzige Lösung der jetzigen Situation die zu sein scheint, daß eine theilweise Erneuerung der National-Versammlung vorgenommen werde. Im Falle, daß man auf dieses Project eingehen würde, soll ein Drittel der Mitglieder der Assemblée ausscheiden und durch Neuwahlen ergänzt werden.

— Das Londoner Haus Rothschild wird die Spanische Anleihe negociiren.

Versailles, 18. Januar. Die Nationalversammlung beschloß bei Weiterberatung des Armeecreditesgesetzes, in jeder Compagnie zwei Hauptleute anzustellen. Morgen folgt die Verathung des Artikels 8. Die Wahl des Bonapartisten Cozeaux in den Hautes-Pyrenees ist nur dadurch ermöglicht worden, daß etwa 6000 Conservative für ihn stimmten, weil der Septennialist Alicot von den Republikanern unterstützt wurde.

London, 17. Januar. Die Auslassung Gladstone's im „Quarterly Review“, daß der Papst durch seine heftigen Aeußerungen über die Civiltrauung die ganze gestittete Gesellschaft beleidigt habe, erregt großes Aufsehen.

— 18. Januar. Nachdem die Persische Regierung vor Kurzem dem Russischen General Falkenberg die Concession zur Anlage einer zweiten Eisenbahnlinie durch Persien ertheilt hat, hat der Baron Reuter, wie die „Times“ mittheilt, wegen Verletzung der ihm selbst vorher bewilligten Concession dem Persischen Großvezir einen Protest zugehen lassen. Der Englische Ministerresident Thompon in Teheran ist von dem Grafen Derby angewiesen, diesen Protest formell und officiell zu unterstützen.

— Einem Wunsche des Khedive von Egypten entsprechend sind die Engländer Cholmondeley-Pennell und Acton designirt, um ein Egyptisches Handelsministerium nach dem Muster des Englischen einzurichten.

— Die Vertheilung Garibaldi's, Victor Hugo's, Blanc's, Gambetta's, Castellar's bei der Eröffnung der Weltausstellung in Philadelphia und bei der 100jährigen Jubelfeier der Amerikanischen Unabhängigkeit gilt als gesichert.

Rom, 17. Januar. Die Curie ist angeblich entschlossen, eine z wartende neutrale Stellung gegen die Spanische Regierung zu beobachten. Man erhielt die Nachricht, daß Alfonso in Valencia der heiligen Jungfrau einen General-Capitän's-Commandostab als „Opfer eines armen Ausgewanderten“ darbrachte; ferner daß die Kirchengüter in Spanien dem Clerus zurückgegeben, rückständige Gehalte der Geistlichen ausbezahlt und alle die Kirche betreffenden Maßregeln im Einvernehmen mit dem heiligen Stuhl ergriffen werden sollen.

— Die kirchlichen Tendenzen der neuen Spanischen Regierung haben in den Kreisen der Italienischen Regierung keinen günstigen Eindruck gemacht, und es heißt, daß dieselben Gegenstand der Erörterung zwischen dem auswärtigen Amt und Herrn von Ruedell gewesen sind. — Garibaldi hat seine Herkunft verschoben, da derselbe erst noch einige Tage auf dem Landgute eines Freundes in der Nähe von Civita-Vecchia verbringen wolle. Seine Ankunft soll erst am 25. d. M. erfolgen. Es heißt der König werde bis dahin nicht nach Rom kommen und um etwaigen Demonstrationen auszuweichen in Neapel bleiben.

### Vocales.

\*a. Der am Dienstag Mittag bei uns herrschende orkanartige Weststurm hat nicht nur an Bäumen seine Kraft erprobt, sondern auch auf dem Vorwerke Spizhut ist ein Stall vollständig über den Haufen geworfen, wodurch eine Kuh erschlagen wurde. Bei der gleichzeitigen Giesglätte auf den Straßen unserer Stadt sind leider auch Menschen verunglückt. So wird uns berichtet, daß der Secretair des Kreisaußschuß-Bureaus, Herr N., in Folge eines Falles den Arm gebrochen hat. Leider dürfte das Nichtbestehen der Bürgersteige wohl mit an diesem Unglücksfalle Schuld sein.

\* Bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes am 17. d. M. haben im Remer Kreise erhalten den Kronenorden 4. Klasse die Herren Stadtrath Müller und Kaufmann Bottrich hieselbst, das allgemeine Ehrenzeichen die Herren Leuchthurnwärter Jüterbock hieselbst und Lehrer Kurichat in Dittauen.

\* In der hiesigen Königl. Navigationschule beginnen am 25. Februar die Schiffer- und Steuermannsprüfungen für große Fahrt.

\*\* [Zur Magenfrage.] Nach Aufhebung der Schlachtsteuer hatten wir gehofft, daß auch die Herren Wurstfabrikanten ein menschliches Nühren fühlen würden, zumal ihnen beim Einkauf des Fleisches das Fallen jener Steuer erheblich zu Statten kommt. Beispielsweise kaufte Herr K. vor Kurzem eine Partie Schinken auf 3½ Sgr pro Pfund. Nichtsdestoweniger sind die Wurstpreise dieselben geblieben. Wenn aber die an sich winzigen Wienerwürstchen noch weiter demirt werden, so heißt das mit der Geduld des Publikums ein eitles Spiel treiben.

\*\* [Abgekürztes Verfahren.] Durch ein klägliches Geschrei wurden wir am Abend des 14. d. nach der Holzstraße gezogen. Hier fanden wir eine Menschenmenge, in deren Mitte ein Junge durch hageldicke Schläge auf dem breitesten Theile seines Körpers abgeprakt wurde. Ursache dessen war, daß er in flagranti bei einem Diebstahle ergriffen worden. Geschworene und Urtheilsvollstrecker waren sofort zur Stelle. Die Lpndhülft, die wir durchaus nicht billigen, hat dem hiesigen Gefängniß einen Bewohner entzogen.

### Standesamtliche Nachrichten

vom 20. Januar.

Geboren: Dem Böttchermester Carl Ludwig Seel e. L. Gestorben: Heinrich Otto, Sohn des Arbeiter Ernst Liffat 8 Mon. alt. Vorbeterfrau Esther Benjamin geb. Moses 60 Jahr alt.

### Fremden-Raport.

British-Hotel. Kaufl.: Vajch, Fleming, Karfunkelstein a. Berlin, Mengel a. Stettin, Rogazinsky a. Leipzig, Michels a. Danzig.

Berlin, den 20. Januar.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate . . . . .	N.-M. 173
London, 1 Lfr. 3 Monate . . . . .	= 20,28
London, 1 Lfr. 8 Tage . . . . .	= 20,45
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate . . . . .	= 80,00
Paris 100 Frcs. 10 Tage . . . . .	= 81,10
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen . . . . .	= 281,60
do 100 S.-R. 3 Monate . . . . .	= 279,40
Russ. Noten . . . . .	= 283,55
Russ. Prämien-Anleihe von 1864 . . . . .	= 172,25
do. do. von 1866 . . . . .	= 172,25
4% Opreuß. Pfandbriefe . . . . .	= 95,50
Roggen loco . . . . .	= 154
Hafer loco . . . . .	= 176
Spiritus loco . . . . .	= 54,2

### Telegraphischer Witterungsbericht

vom 20. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. 2	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanfscht.
Memel	329,1	2,6	W. mäß.	bed., N. Schne.
Gefstingsfors	330,9	-21,7	Windstille.	bedekt.
Petersburg	332,1	-14,7	N. stille	bedekt.
Stockholm	334,8	-1,3	D. schw.	—
Flensburg	329,2	6,9	SW. Sturm	bedekt.
Königsberg	329,7	4,0	SW. stark.	bedekt, Regen.
Danzig	340,5	5,6	—	bed., g. Sturm u. Reg.
Putbus	338,3	7,0	W. stürm.	bedekt, Regen.
Görlin	332,2	5,7	SW. stark.	bedekt.
Stettin	330,8	7,0	SW. stark.	bedekt, Regen.
Heldr	332,0	6,6	SW. 3. Sch.	—
Berlin	332,2	7,4	SW. lebh.	ganz bed., gest. Regen.
Göln	334,2	8,5	W. lebh.	trüb.
Paris	338,1	7,4	SW. stark.	Regen.

# Schiffs- und Handelsnachrichten.

**Schiffsnachrichten.**  
 Aeolus - Berding - 14.1 in Dublin, 15.1 Antwerpen.  
 Atlantic - Biedle - 15.1 in Dublin anberichtet nach Barcelona.  
 Victoria - Jac - 14.1 in London anberichtet nach Vestsingör

## Marktbericht.

Memel, 16. Januar. Weizen, Neuschaffel pro 95-100 Pfd. 7,50-8 Mt. Roggen, Neuschaffel pro 75-80 Pfd. 5,50-6 Mt. Gerste, Neuschaffel pro 65-70 Pfd. 5,25-5,50 Mt. Hafer Neuschaffel pro 45-50 Pfd. 4,20-4,50 Mt. Erbsen, weiße, pro Neuschaffel - Mt. Erbsen, graue, pro Neuschaffel - Mt. Kartoffeln pro Neuschaffel 2,90 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 4 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 60 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 40 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 45 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 75 Pf. Butter pro Pfd. 1 Mt. Eier pro Schock, 3,25 Mt. Flachs pro Ctr. 33,25 Mt. Holz, hrt., Kloben pro 10 Cbm. 66 Mt. Holz weiches, pro 10 Cbm. 54 Mt. Papierrubel 2,94 Mt.

## Amthlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 19. Januar. (Producten-Bericht.) Weizen loco unverändert, hochbunter per 1000 Kil. 128/29 Pfd. 176 1/2 Mt. bez., 127 Pfd. 178 Mt. bez., 135 Pfd. 183 1/2 Mt. bez.; bunter loco russischer per 1000 Kil. 128 Pfd. 168 1/2 Mt. bez., 126 Pfd. 170 1/2 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 122/23 Pfd. 167 Mt. bez., 129/30 Pfd. 171 1/2 Mt. bez., russischer 128/29 Pfd. 172 1/2 Mt. bez. - Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 122 Pfd. 138 1/2 Mt. bez., 124/25 Pfd. 140 Mt. bez., 126 Pfd. 141 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 117/18 Pfd. 132 Mt.

Fräulein **Henriette G.** zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Hoch, daß die ganze Holzstraße wiggelt und wackelt.  
 Ein Freund **J. B.**

- 7. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A. No. 308 ist am 18. Januar der Fleischermeister Fritz Bluhm gestorben.
- 5. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. B. No. 405 ist am 18. Januar der Fleischermeister Fritz Bluhm gestorben.
- 5. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. E. No. 321 ist am 18. Januar der Fleischermeister Fritz Bluhm gestorben.

## Theater-Anzeige.

Freitag, den 22. Januar. Benefiz für Herrn Ottomar Dieß: „Die Räuber.“ Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.  
**H. Lincke.**

## Sanssouci.

Donnerstag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, **Wurst-Picknick**, wozu ergebenst einlabet **Petrkat.**

**ERNST'Scher Gesangverein.**  
 Freitag, den 22. Januar, Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen Saale.  
 Der Vorstand.

**Schüler-Ball**  
 Sonnabend, den 23. Januar 1875.  
 Billette sind in Empfang zu nehmen bei **Gustav Pasedag.**

**Neue Bade-Anstalt.**  
 Die auf heute anberaumte General-Versammlung kann **nicht heute**, sondern erst **Donnerstag, den 2. Februar c.**, stattfinden und soll in derselben auch die Constatuirung des Unternehmens als Actiengesellschaft erfolgen. Es ist hiebei zur Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen **durchaus notwendig**, daß **sämmtliche** Interessenten erscheinen, was wir gefälligst zu beachten bitten.  
 Memel, den 21. Januar 1875.  
 Das Comité.

## Maschinenball.

Am 30. d. M. findet der von mir arrangirte Maschinenball bestimmt statt. Der Lohn-dienner Parichat wird in diesen Tagen die Subscriptionsliste den geehrten Herrschaften zur gefälligen Unterschrift vorlegen.

Der Ball soll ebenso elegant als interessant ausfallen, und, da mir der größte Theil meiner Mitglieder die Mitwirkung zugesagt, auch Abwechslung bieten.

Eine Woche vorher steht im Theaterlaale eine vollständig neue Maskengarderobe dem geehrten Publikum zur Ansicht. Auch werden Vestellungen auf elegante Costüme angenommen und ausgeführt.

Der Preis eines Familienbillets für 3-4 Personen ist 4 1/2 Mark, ein einzelnes Billet für Herren 3 Mark wie im vorigen Jahre.

Eine Liste liegt auch in meiner Wohnung, Bäckerstraße Nr. 3 parterre aus.  
 Hochachtungsvoll  
**H. Lincke.**

## Ostpreuß. Binnenschiffahrts-Actien-Gesellschaft.

Zu der am 30. Januar c., 3 Uhr Nachmittags, im Fischer'schen Saale stattfindenden **ordentlichen General-Versammlung** werden die Actionaire gemäß § 18-23 des Statuts hienit eingeladen.

- Tages-Ordnung.**
- 1) Geschäftsbericht pro 1874.
  - 2) Wahl von vier Mitgliedern des Aufsichtsraths in Stelle der Ausscheidenden.
  - 3) Etwa noch zu stellende Anträge.
- Zur Theilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Actionaire berechtigt, welche bis zum 29. Januar, Abends 6 Uhr, ihre Aktien bei der Gesellschafts-Kasse (im Bureau Vootenstraße No. 9) präsentirt und dagegen eine Einlaßkarte erhalten haben.  
 Memel, den 20. Januar 1875.  
 Der Aufsichtsrath.

# Londoner Phönix Feuer-Assecuranz-Societät, gegründet 1782

mit solidarischer Haftbarkeit der Actionaire, in Deutschland vertreten seit 1786 durch die unterzeichneten General-Bevollmächtigten. Wir beehren uns hierdurch anzuzeigen, daß wir dem Herrn **Louis Müller** in Memel eine General-Agentur der **Londoner Phönix Feuer-Assecuranz-Societät** für den Kreis Memel übertragen haben und ist derselbe zum Abschluß von Versicherungen und rechtsgültiger Ausfertigung von Policen ermächtigt.  
 Hamburg und Altona, 1. Januar 1875.

## Hanbury & Co.,

General-Bevollmächtigte.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Anzeige der Herren **Hanbury & Co.** empfehle ich mich zum Abschluß von Versicherungen für obige Gesellschaft.

## Louis Müller,

General-Agent der Londoner Phönix Feuer-Assecuranz-Societät.

**Generalversammlung der Neffource Neptun:**  
 Donnerstag, 21. Jan., Abends 8 Uhr, im Vereinslocale.  
 Zum Vortrage kommt 1. der Bericht über die Vereinsverhältnisse, 2. Kassenrevision, 3. Vorseherwahl.  
 Memel, den 18. Januar 1875.  
 Der Vorstand.

Die Stelle eines Rentanten für die Memeler Creditkassa wird zum 1. April c. vacant. Das Gehalt beträgt incl. Bureaukosten 1950 Mark. Eine angemessene Caution ist erforderlich. Schriftliche Meldungen sind spätestens bis zum 10. Februar c. im Bureau, Zöpferstr. No. 4, abzugeben, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können.  
 Der Vorstand.

Durch wiederholte bedeutende Preissteigerungen sind wir genöthigt **den Preis für Petroleum von heute ab bis 5 Liter auf 3 Sgr. 4 Pf. pro Liter** und bei Entnahme größerer Quantitäten auf 3 Sgr. pro Liter zu erhöhen.  
 Sämmtliche Petroleum-Verkäufer.  
 Memel, den 19. Januar 1875

**Camellien**  
 Grabenstraße No. 8.

**Anzeigen** für das „**Memeler Kreisblatt**“ werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

**Bratwurst**  
 5 1/2 Sgr. pro Pfund, täglich zu haben bei **Th. Rathke, Marktstraße 41.**

**Bestellungen** auf **trockene Kopfklöbe** und **Dielenenden** mit Anfuhr nimmt entgegen **H. Lundgreen.**

**Jeden Bandwurm** entfernt in 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beilegt **Bleichsucht, Trunksucht, Magenkrampf, Flechten** aller Art und **epileptische Krämpfe** - auch brieflich: (H. 0240.) **Voigt, Arzt zu Croppenstedt (Preußen)**

Beste Englische **Raminrohlen** empfiehlt mit und ohne Anfuhr **Franz Born.**

**Schwed. Pech, Schwed. Theer, Poln. Theer, Engl. Kohlentheer, neues Werg,** empfiehlt **H. Lundgreen.**

**Futterroggen und Futtererbsen** offeriren **Theod. Kloss & Co.**

Ein noch gut erhaltener **Aleiderschrank** wird für alt zu kaufen gewünscht. Adressen in der Expedition des Dampfboots.

Ein stellbares, gut erhaltenes **Rotenpult** sucht zu kaufen **R. Kremp, Mühle Althof-Memel.**

In der Zeit vom Sonntag bis Dienstag ist mir aus meinem verschlossenen Keller, Marktstraße, ein **Fäßchen Butter**, ca. 17 Pfund, gestohlen worden.  
 Wiederbringer erhält angemessene Belohnung **Gedicks.**

**2 große Bücher** sind am Sonnabend verloren. Der Finder wolle dieselben gegen eine Belohnung große Sandstr. 6 bei Eggert baldigst abgeben.  
**600 Thlr.** werden auf ein ländliches Grundstück gegen 6 % zur ersten Stelle gesucht.  
 Näheres bei Rechtsanwalt **Schlepps.**

Im Werner'schen Hause, Holzstraße Nr. 18, ist eine Wohnung von 3 Stuben nebst sonstigen Zubehörungen von sofort, oder auch vom 1. April zu vermieten. Näheres bei **M. Adomett, Holzstraße 17.**

Ein häusliches arbeitames Mädchen, findet einen guten Dienst bei hohem Lohn zum 1. Februar. Näheres **Hoffstraße No. 3-4.**

Eine ordentliche Frau oder Mädchen zum Aufwarten wird gewünscht **Jägerstraße No. 13.**

Eine **Anwärterin** möge sich melden. **Markt-Gasse 16, oben**

Ein ordentliches Aufwartemädchen kann sich melden **Ferdinandstraße No. 15.**

Ein möblirtes Zimmer sucht von sogleich **R. Pohlenz, Ballast-Str. No. 1.**

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet ist **Rixhoffstr. 1** von sogleich zu vermieten.

2 Zimmer mit oder ohne Möbel, auf Wunsch Burschengelag und Pferdestall, sind zu vermieten **katholische Predigerstraße Nr. 1.**  
 Eine **obere Wohnung in der Marktstraße**, bestehend in 3 Zimmern nebst **Kabinet, Küche und Zubehör** wird antheilfrei von April oder später wegen Ortsveränderung. Näheres in der Exped. d. Bl.  
 Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Kliff** in Memel. **Veilage.**

# Beilage zu No. 17. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 21. Januar 1875.

## Deutscher Reichstag.

46. Plenarsitzung, Montag, 18. Januar.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr. Am Tische des Bundesraths: Delbrück, Dr. Leonhardt, Dr. Friedberg, Dr. v. Müller u. A.

Die Commission zur Vorberathung der Justizorganisationsgesetze ist gewählt und besteht aus folgenden Mitgliedern: Dr. Vöhr (Cassel), Becker (Oldenburg), Haus, Dr. Gneist, Dr. Casper, Dr. Marquardsen, Miquel, v. Puttkamer (Frankfurt), Dr. Grimm, Struckmann (Diepholz), Dr. Böhl, Dr. Wölffson, Dr. Zinn, Klotz (Berlin), Herz, Epsoldt, Reichenperger (Olpe), Forcade de Biaix, Bernards, Gaupp, Dr. Mayer (Donauwörth), Dr. Kräger, Dr. Lieber, Pfafferoth, Dr. Schwarze, Thilo, v. Jagow und v. Schöning.

Der Reichstag begann darauf die Fortsetzung der Spezialdebatte über das Reichs-Civilhegegesetz mit dem fünften Abschnitt des Entwurfs über die Bedeutung der Geburts- und Sterbefälle. Der Abg. Zinn verlangte unter die vom Gesetz vorgeschriebenen Angaben auch die Todesursachen aufgenommen zu wissen und außerdem die Annahme einer Resolution, welche den Reichsfiskus zur Vorlage eines Gesetzes über die obligatorische Leichenschau auffordert. Abg. Dr. Zinn hält die Einführung der obligatorischen Leichenschau für ganz unerlässlich, da sie allein die einzige Sicherheit gegen das Lebizbegraabenwerden biete. Ferner biete sie die beste Garantie dafür, daß Verbrechen gegen das Leben des Menschen nicht ungesühnt bleiben und daß ansteckende Krankheiten so rechtzeitig zur Anzeige bei der Behörde gelangen, daß deren Weiterverbreitung möglichst verhindert werden kann. Und endlich werde durch die Leichenschau das städtische Material über die Mortalitätsverhältnisse, über die Krankheiten nicht unerheblich bereichert, was von unermeßlichem Nutzen für die Wissenschaft sei. Es sei dies daher eine wohl berechnete Forderung, die zu erfüllen Pflicht der Gesetzgebung sei.

Der Abg. v. Hoyerbeck wollte diesen Gegenstand nicht nur gelegentlich, sondern durch ein eigenes Gesetz erledigt wissen und das letztere erst abwarten, ehe er auf die Sache selbst einging. Denselben Standpunkt vertrat Abg. Windthorst, während der Abg. Dr. Wachs den günstigen Zeitpunkt, um wenigstens den Anfang zu machen, zu benutzen empfahl. Auch der Abg. Dr. Lucius meinte, daß der Zinn'sche Antrag nicht in den Rahmen des vorliegenden Gesetzes hineingehöre, worauf derselbe zurückgezogen und die Bestimmungen des Entwurfs angenommen wurden. Der Vorschlag, eine Garantie gegen die Verdrängung Scheintodter in das Gesetz aufzunehmen, wurde gleichfalls abgelehnt, da es jedem Staate zustehe, derartige ortspolizeiliche Bestimmungen selber zu treffen. Auch die Strafbestimmung, unter welche Geistliche fallen, welche eine Trauung vor erfolgter bürgerlicher Eheschließung vornehmen, wurde trotz eines einschränkenden Amendements des Abg. Reichenperger unverändert angenommen. Ein Antrag des Abg. v. Minnigerode, die Entschädigung der Geistlichen für Ausfälle an Stolzgebühren durch die Landesgesetzgebung regeln zu lassen, wurde nach Einsprache der Abg. v. Vanda und v. Schulte wieder zurückgezogen. Die Bestimmungen über die Zuständigkeit der bürgerlichen in streitigen Ehe- und Verlobnighängen, sowie über die Ergänzung der bisherigen Trennung von Tisch und Bett durch die vollständige Auflösung des ehelichen Bandes wurden nach kurzer Debatte genehmigt und die Sitzung sodann auf morgen vertagt.

## Aus dem Landtage.

Herrenhaus und Abgeordnetenhaus. 2te Plenar-Sitzung.

Das Herrenhaus hielt heute eine 3/4stündige Sitzung, die größtentheils mit geschäftlichen Mittheilungen ausgefüllt wurde. Die bis jetzt dem Hause zugegangenen Gesekentwürfe über die Aufhebung des Lehnerverbandes der Kurmark und über das Vormundschafswesen und die Geschäftsfähigkeit Minderjähriger wurden an besondere Commissionen überwiesen und sodann die Sitzung bis auf unbestimmte Zeit vertagt.

Im Abgeordnetenhaus wurde zunächst Mittheilung von der erfolgten Constituirung der Abtheilungen gemacht und der seit der letzten Session verstorbenen Mitglieder, besonders des Herrn v. Malinckrodt gedacht, denen der Präsident den herzlichsten Nachruf widmete. Das Haus zählt im Augenblicke zehn erledigte Sitze. Bei der sodann vorgenommenen Präsidentenwahl wurde der Abg. v. Bennigsen zum ersten Präsidenten mit großer Majorität wiedergewählt. Die Wahl zum ersten Vice-Präsidenten fiel auf den Abg. Dr. Löwe, diejenige zum zweiten Vice-Präsidenten auf den Abg. Vethusy-Huc. Das Resultat der gleichfalls vorgenommenen Schriftführerwahl soll in der morgenden Sitzung bekannt gegeben werden.

## Proceß Dsenheim.

Man schreibt aus Wien unterm 16. Januar: Akt volle Tage, mehrere darunter mit Doppelsitzungen, hat das Verhör des Angeklagten gedauert. In den letzten Verhandlungstagen waren es namentlich die von Dsenheim dem Bauunternehmer bewilligten Ueberzahlungen für die erste Strecke, dann die Provisionen, endlich die Erwerbung der Concession für die Rumänische Linie, welche Anlaß zu sehr bewegten Verhandlungen boten. Draffen hat bekanntlich die Bahn gegen eine Pauschalsumme zu bauen unternommen. Als die Finalabrechnung statifand, konnte doch eine „Mehrerleistung“ constatirt werden, für welche der Angeklagte dem Bauunternehmer ein „Guthaben“

von 850,000 Gulden zuerkannte. Zugleich wurde der Bau der zweiten Linie demselben Bauunternehmer übertragen und für diesen wieder ein Vorchuß von nahezu einer Million gemwährt. Dabei soll der Anlage gemäß ein Privatübereinkommen stattgefunden haben, laut welchem Dsenheim 550,000 Gulden von Draffen bekommen hätte. Während der diesbezüglichen Widerlegungen durch den Angeklagten, die durchaus nicht überzeugend genannt werden können, wollte er sich eines Beispiels bedienen, um die Staatshaltigkeit der Uebertragung eines Schuldrestes von der einen Linie auf die andere zu illustriren. Der Angeklagte mochte nicht ganz glücklich in der Wahl seines Beispiels sein, denn er führte einen Schneider an, der für Ueberlassung weiterer Arbeiten einen Theil der alten Rechnung nachläßt, welcher Vergleich vom Staatsanwalt „lascive“ genannt wurde. Dieses Wort erregte einen ungeheuren Sturm. Verteidiger und Angeklagter protestirten lärmend gegen den Ausdruck; letzterer besonders rief empört, daß er sich Aehnliches noch nie gefallen ließ, und daß man ihm jetzt nur deswegen „so etwas bieten“ dürfe, weil er der Angeklagte sei. Der Präsident sprach ebenfalls in den Tumult hinein, den er beschwören wollte, und brachte den Protestirenden wohl die glänzendste Genugthuung dar, die er leisten konnte: er eruchte den Staatsanwalt, sich zu „mäßigen“.

Was die „Provisionen“ anbelangt, die eine Ziffer von 42,000 Gulden repräsentiren, so behauptet der Angeklagte, dieselben seien ihm von den betreffenden Lieferanten freiwillig, und zwar für ihn, den Angeklagten, angeboten worden. Er habe die „Remuneration“ angenommen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er sie der Gesellschaft zuführe, was er auch gethan. Der Verwaltungsrath habe ihm hierfür ein Geschenk gemacht, indem er ihm die ganze Summe überließ, jedoch mit der Bedingung, daß Dsenheim davon gewisse Arbeiten bestreite. Auch bei dieser Gelegenheit ergab sich ein heftiger Zusammenprall zwischen Kläger und Geflagtem. Der eine Lieferant, Sigl, stellte Dsenheims Angabe in Abrede und beschuldigte ihn noch außerdem der Uebervorthellung. Dagegen wollte sich der Angeklagte verteidigen, wurde aber vom Staatsanwalt darauf hingewiesen, daß der Gegenstand seiner Zweifelhaltigkeit halber ohnedies nicht in die Anlage aufgenommen sei. Da brach das von conventionellen Formen eingedämmte lebhaftere Naturell Dsenheim's durch und erregt erklärte er, er verantwortete sich nicht bloß vor dem Gerichte, sondern vor der ganzen Welt; er wisse dem Staatsanwalt „keinen Dank für solche Rücksichten.“ Derartigen Provocationen gegenüber zu schweigen, war einer Natur wie der des Grafen v. Tarnobinski eben unmöglich. Entrüstet wies er den Angeklagten zurück, er habe seinen Dank „nicht requirit“; der Angeklagte solle von keinen Rücksichten sprechen, es sei denn, er wolle die Stellung des Staatsanwaltes alteriren, der Niemand gegenüber Rücksichten üben könne.

Ueberhaupt zeigte sich sehr häufig eine Kühnheit des Angeklagten, die manchmal eine ganz andere Bezeichnung verdient hätte. Nicht selten ließ er den Gerichtshof seine Superiorität in dem behandelten Thema recht deutlich fühlen, und gab manche aufklärende sachliche Bemerkungen mit unverkennbarer Ironie.

In Bezug auf die Concessionen war der Angeklagte sehr glücklich. Es gelang ihm der Nachweis, daß Rumänien sich weigerte, einer „fremden Gesellschaft“ eine Bewilligung zum Baue von Eisenbahnen zu geben, und daß er daher, wolte er diese nicht in die Hände des mitconcurrirenden Stroussberg gelangen lassen, genöthigt war, ein Consortium zu bilden. Einen Tag nach diesen Erklärungen trafen auch wirklich die Aussagen des Rumänischen Ministerpräsidenten Fürsten Ghifa und einer seiner Vorgänger im Amte, Cogolnitcheano, ein, welche Dsenheims Angaben bestätigten. Diese, wie jede sich nur bietende Gelegenheit ließ der Angeklagte nicht vorübergehen, ohne seinem Grolle gegen den Handelsminister Dr. Vanhans Luft zu machen. Er, der Angeklagte, war einer derjenigen, der aus Patriotismus die Ausdehnung des österreichischen Verkehrs bezweckte, und die „Regierung“ sei ihm immer entgegen getreten, „seine Erfolge zerstörend.“ Als die Sequestration der Czernowitzer Bahn erfolgte, habe sich Dr. Vanhans an die Rumänische Regierung gewendet, um auch die Sequestration der Rumänischen Strecke zu erwirken. Aber man habe dort nur die günstige Gelegenheit benützt, um die beiden Linien von einander zu trennen, da man eine Concession „nicht für den österreichischen Sequester“ hergegeben. Wer weiß, welche interessante Enthüllungen Herr v. Dsenheim, der bekanntlich ursprünglich für die diplomatische Carriere bestimmt war, gemacht hätte, wenn ihm der Präsident nicht jeden weiteren Ausfluß auf das politische Gebiet energisch verboten hätte.

Im Ganzen dürfte sich der Angeklagte durch seine Verantwortungswiese und vielleicht auch in Folge des Umstandes, daß im Gerichtssaale ihm kein ebenbürtiger Gegner in technischer Hinsicht gegenüberstand, sowohl im Publikum wie vielleicht auch auf der Geschworenensbank gewisse Sympathien erworben haben. Das ganze Verhältniß veränderte sich aber mit einem Schlage, als am Donnerstag die Zeugen auftraten. Die Verhandlungen gestalten sich von da ab dramatischer. Gleich der erste Zeuge, Ritter v. Grocholski, der im Reichsrathe eine Interpellation einbrachte, verursacht, daß eine etwas ernste Stimmung, eine mildere Zuversicht bei dem Angeklagten Platz greift. Die Interpellation enthält sehr deprimirende Angaben über den Zustand der Bahn, sie zählt mehrere kurz nacheinander stattgehabte Unfälle auf, und wurde vom ganzen Polen-Club unterzeichnet. Heiterkeit erregte die Bemerkung des Zeugen, daß die Interpellation nie beantwortet wurde und eine Stimme im Publikum rief: „Wie gewöhnlich.“

Noch intensiver gestalten sich die Aussagen des Obergeringieur Zapalovic, dessen äußerst ungünstige Beurtheilung einen um so größeren Eindruck macht, als der Zeuge Fachmann ist und trotz großer Sicherheit auftritt. Der nächstfolgende Zeuge Arczejunovicz, Bruder des gleichnamigen Abgeordneten, bringt trotz seiner noch mehr als belastenden Angaben dem Angeklagten keinen großen Schaden, weil man aus jedem Worte des Zeugen den maßlosten persönlichen Haß gegen Dsenheim heraushört. Mehr Wirkung jedoch bringt Herr August Schellenberg hervor. Er ist Vicepräsident der Lemberger Handelskammer, welche ebenfalls eine fulminante Beschwerdeschrift über die Bahn an den Minister richtete. Er sagt conform mit der bekannten Eingabe aus und begegnet ruhig und entschieden dem Verteidiger, der schon lebhaft in das Beweisverfahren eingreift. Alle Zeugen des ersten Tages (es waren deren 12) mußten indeß dem Beamten der „General-Inspection für Oesterreichische Eisenbahnen“, Herrn Hugo Lampel, an Bedeutung nachstehen. Er deponirt in amtlicher Eigenschaft, ist Fachmann und hat eine große Erfahrung hinter sich. Zeuge sistirte seinerzeit wegen zahlreicher Unglücksfälle die Gitzüge auf der ganzen Strecke und giebt jetzt sehr detaillirt ein außerordentlich trostloses Bild von dem Bauzustande der Bahn, welcher die Unglücksfälle eben herbeigeführt. Seine Schilderungen bringen zwischen ihm und dem Angeklagten eine beispiellose Scene hervor. Die beiden Männer haben einen Moment lang die ganze Welt vergessen, und senden sich nun gegenseitig in giftsprühenden Blicken und harten Worten die Zeichen ihres Hasses zu. Die Erregung steigert sich bei ihnen bis zu einem solchen Grade, daß man jeden Augenblick den Ausbruch von Thätlichkeiten erwartet.

Das energische Eingreifen des Präsidenten macht endlich dem wenig schönen Schauspiel ein Ende. In bedeutendem Maße günstiger und geradezu sensationell gestaltete sich der zweite Tag in der Zeugenvernehmung. Zuerst sehen wir den „Aufsichtsrath“, dessen Zweck es ist — keine Aufsicht zu üben. Die Herren beschränkten sich einfach auf ein paar „Stichproben“, die jährlich zwei bis drei Stunden in Anspruch nahmen. Und auch diese mußten nicht sehr anstrengend gewesen sein, da man sich damit begnügte, in der zusammengestellten Bilanz einfach das sogenannte „Stimmen“ der Hauptzahlen zu constatiren. Um Gebahrung oder Rechnungsbelege kümmerten sie sich nicht im mindesten. Im Uebrigen verließen sie sich auf den kaiserlichen Commissär, der seinerseits sich ebenfalls nach einigen „Stichproben“ jeder weiteren Arbeit überhob und dem coulantem Vorgehen des Aufsichtsrathes vertraute. Wunderbarerweise wußten diese Herren trotzdem stets die besten Auskünfte der Generalversammlung über Alles und Jedes zu geben. Nebenbei sei erwähnt, daß es sogar Aufsichtsräthe gab, die nie eine Actie der Gesellschaft besaßen. „Es ist das häufig so.“ Nach diesem famolen Controllapparate huschten die Strohmänner durch den Saal, untergeordnete Persönlichkeiten, auf deren Namen man so und so viel Aktien deponirte, und denen man sagte: Ihr stimmt für Dies und Das.“ Sie können darin „Nichts Unrechtes“ sehen. Aber auch der Verwaltungsrath Steum, Director der Nationalbank, kann es nicht anders sagen. Die Aussagen dieser Herren gestalten sich nahezu entlastend für Dsenheim. Von größtem Belang aber ist das Zeugniß des Hofrathes Max Maria von Weber, dem bekannten Sohne des berühmten Vaters, des Componisten des „Freischütz.“ Hofrath von Weber ist eine Europäische Capacität im Eisenbahnsache, und sein Urtheil fällt deshalb besonders schwer in die Waagschale. Vor ca. 4 1/2 Jahren inspicierte Zeuge die Czernowitzer Eisenbahn, und erstattete damals über dieselbe einen äußerst ungünstigen Bericht, welcher im Verhöre des Angeklagten zur Verlesung kam, und allenthalben einen üblen Eindruck verursachte. Zur größten Ueberraschung des Gerichtshofes wie des Publikums ist jetzt der Zeuge bestrebt, den Bericht abzuwachen. Er stellt die Thatfachen nicht in Abrede, aber er erklärt auf technischem Wege die Möglichkeit der angegebenen Umstände; manches findet er begreiflich, manches entschuldbar, und anderes wieder wäre schwer unter den gebotenen Verhältnissen besser zu machen. Die Commission, die nach acht Jahren des Bestandes auf Grund einer Collaudirung den ursprünglichen Zustand der Bahn feststellen will, spricht er hierzu die Fähigkeit ab; es sei das unmöglich. Selbst der Angeklagte war von dieser Aussage sichtlich überrascht, und zwar angenehm überrascht. Sehr interessant war auch ein kleines Intermezzo, dessen Bedeutung weit über die Schranken des Gerichtshofes hinausreichen dürfte. Der Angeklagte brachte die Sprache auf seine „Demission.“ Er überreichte sie durch den Zeugen dem Minister Dr. Vanhans, welcher damals erklärt habe: „Nun Dsenheim juridisch getreten, soll gegen die Bahn keine Maßregel weiter ergriffen werden.“ Der Zeuge kann sich mit Bestimmtheit auf die Einzelheiten erinnern, „aber es war ungefähr so.“ Gleich darauf trat freilich ein anderer Zeuge auf, der mit dem Hofrath seltsam contrastirte. Betriebsdirector Lauda wußte über die Bahn sehr wenig Gutes, hingegen sehr viel Schlechtes zu sagen, und bewollte so wieder den Horizont, der sich beim Hofrath Weber ein wenig gelichtet haben mochte.

Und so sind die Fäden in diesem Riesenproceße verworrenener als je. Wie sie sich lösen werden? Das werden wir erst am Ende dieses Monats erfahren können, da der Gerichtshof bis dorthin fertig zu sein hofft.

Sie verwandte den Blick nicht von Diether und er- röhete, als er, zum Dank für die ihm geschenkte Aufmerk- samkeit, sich und seinen Scepter vor ihr viel tiefer, als selbst vor dem Grafen, neigte. Lebhaft fragte sie dann: „Wer ist dieser junge Mann? Unmöglich ein Bür- ger und gar ein Bürger aus diesem kleinen alten Nest?“ Graf Emich lachte. „Dennoch ist es so, schönste Frau! Seinem Vater gehört das verräucherte Haus da an der Ecke, das noch die Spuren des Sengens und Schießens aus dem Reunionskriege trägt, und ein großer Theil der Weingärten am Michelsberge, fast die beste Lage bei Dürkheim. Aber er sitzt wirklich wie ein Edel- mann zu Pferde und könnte im Aeußern, bis auf die ausgearbeiteten Hände, einen Cavalier vorstellen, wie es nur je einen in königlichen Brunkfälen gab. Freilich wird stets der alerteste Bursche zum Kästönig ge- wählt.“

Ein Ausdruck von Bedauern umwölkte das Antlitz der Dame — doch nur vorübergehend. Unwillkürlich trieb sie ihren Zelter an, um besser zu sehen, was nun vorgehe. Je weniger sie sich von diesem Volksfest ver- sprochen hatte, um so mehr interessirte sie sich jetzt dafür.

Der Kästönig hatte indeß die seiner harrende Kö- nigin erreicht, sprang schnell vom Pferde und bot ihr mit aufglänzendem Blick die Hand. Sein Marschall gefellte sich zu ihrer Gefährtin, und die Bürgerwache schloß einen schützenden Kreis um die beiden Paare, welche nun wohl oder übel auf dem holperigen Markt- platz die üblichen Ehrenzüge aufführten. Diether er- tete dabei wieder allgemeinen Beifall. Värbels Wesen, wiewohl abweisend genug, war doch weniger schüde, als sonst, wenn Diether sich kleine Freiheiten hatte her- ausnehmen wollen. Die allgemeine frohe Stimmung war ansteckend; der Stolz auf seine Gewandtheit und die Auszeichnung durch ihn ließ sich nicht ganz unter- drücken.

Wenn jemals, so schien dem jungen Manne jetzt der Augenblick gekommen, die Zurückhaltung der lange Untvorbenen zu besiegen. „Hast was gegen mich, dann sage es mir freioffen und sieh mich nicht so von der Seite an!“ flüsterete er ihr zu. „Ist Dir der Mai nicht schön genug? Es war der größte, so schön gewachsene Stamm im ganzen Jägerthal, und ich hab mir beim Herschleppen die Schulter ganz geschunden. Dafür kö- ntest Du mir immerhin einen freundlichen Blick und noch was anderes geben, als Pflaster auf die Schrammen und Schrunden.“ Da sie sich verwirrt abwandte, fuhr er dringend fort: „Sag mir endlich, wie Du's mit mir meinst?“

Värbel dachte, sie habe wahrlich nicht nöthig, noch erst ausdrücklich zu sagen, was sie ja eingestanden, in- dem sie die Blumensträuße, die er Abends auf ihr Fensterbrett legte, sorgsam aufhob. Und hatte sie sich durch die Annahme seiner Wahl zur Kästönigin nicht schon allzu sehr verrathen? Wo in aller Welt war's denn Brauch, daß ein ehrbares Mädchen in Worten ausdrückte, es habe einen Burschen lieb, bevor er vor Gott und Menschen als ihr erklärter Schatz und künfti- ger Ehemann galt? In Dürkheim und die ganze Haardt auf und ab wahrlich nicht! Allenfalls bei den Höfischen und Bornehmen, von deren sittenlosem Lebenswandel oft haarsträubende Geschichten in das Volk drangen. Seine Zumuthung reizte und beleidigte sie um so mehr, als da ja so ein adeliches Frauenbild zu Noth saß und auf Diether so ganz kuriose Augen machte, so — als wolle sie ihn damit aufessen.

„Du hast zu viel getrunken“, sagte daher Värbel herb. „Bist überhaupt ein Krischer und wüster Bursch und ich hatt' mich nicht hergeben sollen zu dem Schnack. Wenn Du so sein willst, habtest Du Dir eine Andre als Königin und Tänzerin suchen können, meinethwegen die Höfische da in dem grünsamtnen Reitkleide.“

Das reizte ihn nun wieder, belustigte ihn aber auch. So kurz angebunden, wie Du, wär' keine Andere gegen mich, und eben so wenig in ganz Dürkheim Eine, die's ausgeschlagen hatt', meine Königin zu sein. Die Dame da gehört hier nicht heim, konnt's also nicht sein. Aber zur Tänzerin beläme ich sie schon, wenn ich gerade wollte. Was — Du glaubst's nicht? Nun sollst Du's sehen. Sie kommt ja schon nach dem Königreich mit.“

Das „Königreich“ war ein Wirthshaus, in welchem beim Käsefest getanzt und geschmaust wurde, das darum die Vergünstigung zeitweiser Abgabefreiheit genoss. Da- hin führte nun der Kästönig seine Genossin, wie der Marschall die seinige. Die Aelter und die anderen Theil- nehmer des Umritts hatten sich inzwischen auch mit Ge- fährtkinnen versehen und die Zuschauer folgten dann dem Zuge und eilten ihm voran. Die fremde Dame hielt sich in der Nähe Diethers und erfragte eifrig vom Grafen die Bedeutung des Festes.

Vor dem „Königreich“ ward Wein kredenz. Wäh- rend die jungen Leute vor Ungeduld brannten, den Tanz auf dem Hasenplatz zu beginnen, trat Diether gestachelt durch Värbels Ahselzuden und kühle Ableh- nung, mit dem Becher zu den vornehmen Zuschauern. Leicht ein Knie vor der Dame beugend, sagte er, zum höchsten Staunen der Umstehenden ob solcher Dreistig- keit, ehrerbietig, doch unbefangen:

„Mein „Königreich“ dürfen schöne und vornehme Fremde nicht ungelabt verlassen. Bitte, thut mir die Ehre an, Dame — es ist vom besten Gewächs auf dem

Michelsberg droben und lagerte manch Jahr in meines Vaters Keller.“

Die Marquise schaute ihn lächelnd an, nahm den Becher, trank und bot ihn dann dem Leininger, der ihn auf einen Zug leerte. Womit danke ich dafür? Einem König kann man keinen gewöhnlichen Lohn bieten,“ scherzte sie.

„Ich wüßte einen hohen, ungewöhnlichen!“ ergriff Diether fast die Gelegenheit beim Schopf.

Ihr Blick war außerordentlich ermunternd.

„Gönnt mir einen Tanz!“ Der Kästönig heftete die hellen Augen überredend auf die Dame. Setzte er hier sein Stück nicht durch, so hatte er's bei Värbel für immer verspielt.

Es bedurfte keiner besonderen Ueberredung — die Marquise war durchaus nicht abgeneigt ihm zu willfah- ren. Sie blickte nur fragend auf ihren erlauchten Be- gleiter, küßte dabei mit ihrem reizendsten, verführerische- sten Lächeln, — und sie lächelte stets überaus reizend und verführerisch —: „der frische grüne Nasen winkt so verlockend! Wenn es nicht gar zu unpassend wäre —“

„D darum kein Bedenken, Frau Marquise!“ kam Graf Emich ihren sichtlichen Wunsch entgegen. „Erfetten- rücksichten kommen hier nicht in Betracht und zu befah- ren ist wahrlich nichts an der Hand eines meiner Bür- gersöhne, so keck der Bursche auch aussieht und — wie Figura zeigt, wirklich ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

\*a. Das „Königsberger Handelsblatt“ vom 19. d. bringt den Schluß eines auch von uns in Auszuge mit- getheilten Artikels über „die Wasser-Communication des Europäischen Rußlands“ und bemerkt dazu: Wir können den vorstehend von einem gebiegenen Kenner der Russischen Communicationsverhältnisse in denkbar mildester Form ausge-prochenen Forderungen nur die Bemerkung hinzufügen, daß auch diesfalls der Grenze noch recht viel zu wünschen übrig bleibt und daß namentlich auch bei uns über der Vervollkommu- nung des Bahnnetzes die Ausnutzung der von der Natur ge- botenen Wasserstraßen mehr und mehr vergessen wird. Die kauf- männischen Körperchaften unserer Provinz haben auch b i der im Herbst stattgehabten Besuchsreise des Herrn Handelsministers Ge- legenheit gehabt, nachzuweisen, daß unsere Provinz gegenüber den westlichen Provinzen dauernd zurückgesetzt wurde und daß es keineswegs unerschwinglicher Opfer bedürfe, um dem Handel und der Industrie, wie mittelbar der unsern Hauptwerb- schaffenden Landwirtschaft erhebliche Verkehrs-vorteile zu- zuführen. Verkennen wir auch nicht, daß die durch Decennien vergeblich verlaublichen Wünsche nach einer Verdichtung unseres Bahnnetzes durch den Bau der bereits im Betriebe befind- lichen Horn-Insterburger Bahn, der ihrer Vollendung nahen Linie Lüst - Memel und der in den Vorarbeiten begriffenen Linie Insterburg - Goldap - Lyd zu einem guten Theil erfüllt worden sind, so können wir uns doch der Ansicht nicht er- wehren, daß auch diese Bauten unausgeführt geblieben wären, wenn dem wirtschaftlichen nicht das strategische Interesse fördernd und schließlich entscheidend zu Hülfe gekommen wäre. Und da dieser Factor den Wassercommunicationen gar nicht oder doch nur sehr nebensächlich seine Aufmerksamkeit zuwenden dürfte, ist die Besorgniß nicht unbegründet, daß die berechtig- sten Forderungen sobald auf Erfüllung nicht rechnen dürfen. Selbst wenn wir von der exorbitanten Vernachlässigung unseres Vorhanses Pillau absehen und es erklärlich finden, daß die Entscheidung über so bedeutende Meliorationen, wie sie erforderlich sind, nicht überstürzt werden kann (obwohl heute von neuen Bedürfnissen nicht mehr zu sprechen ist), so bieten sich doch, wo wir hinschauen, Uebelstände und Mängel dar, die bei gutem Willen in Kürze hinweggeräumt werden könnten. Selbst die Weichsel, für deren Regulirung noch am meisten geschehen, ist im Sommer des leichten Fahrwassers wegen, oft nur mit halber Ladung zu befahren. Der Ver- kehr auf dem Pregel, in seinem oberen Laufe, muß zuweilen gänzlich eingestellt werden. Eine sehr wasserreiche Verkehrs- ader, die Alle, würde mit wenig Kosten bis Heilsberg schiffbar gemacht sein. Die Verbindung zwischen dem Pregel und der Deime (resp. dem Kurischen Haff) zeigt erhebliche Mängel und im Memelstrom ist die Schifffahrt fast ununterbrochen so empfindlichen Störungen ausgesetzt, daß Schiff und Ladung in steter Gefahr sich befinden. Nichten wir daher auch an die Preussische Staatsverwaltung wieder und wieder die Bitte: mehr Interesse für unsere Communicationswege, mehr Geld, viel Geld für ihre Verbesserung!

Die Ferienordnung des laufenden Jahres für die höheren Lehranstalten ist seitens des königlichen Provinzial - Schul- Collegiums folgendermaßen festgestellt worden: Die Osterferien dauern vom 20. März bis zum 5. April, oder; falls die Directoren die Feier von Königsgeburtstag mit der ganzen Anstalt begehen wollen, vom 23. März bis 7. April, die Pfingstferien vom 14. bis zum 20. Mai, die Sommerferien vom 3. Juli bis 2. August, die Michaelisferien vom 25. Sep- tember bis zum 11. October, die Weihnachsferien vom 22. Dezember bis zum 6. Januar 1876.

≡ Königsberg, 18. Januar. Der 174ste Preussische Krönungstag ist in unserer Königsberger Krönungsstadt durch Redeakte gefeiert worden. In dem Auditorium Maximum der Albertina sprach Prof. Große über Preußens politische Be- deutung seit dem Kriege mit Oesterreich (1866) und in der Deutschen Gesellschaft Prof. Dr. Dahn über die Bedeutung Schiller's als Geschichtsschreiber. — Vorträge, Vorlesungen, Concerte vorzugsweise, sind es, durch welche das literarisch ge- bildete und kunstsinige Publikum der Gegenwart die Winter- abende sich kürzen und würzen läßt, während das vulgäre Publikum seine Genüsse in Carnevalsfestlichkeiten sieht. An Concerten werden wir überschwemmt durch die Sängervereine, durch Odenwald, Schraun, Miska Hauser, Joachim, Kullat,

Wesler u. — Im Interesse einer Erziehungs-Anstalt gab Obrist Verdy, der berühmte Chef unseres Generalstabes einen Vortrag über die Schlacht von Gravelotte zum Besten, wel- cher fast 300 Lhr. einbrachte. Dr. Münchenberg wiederholte seine Vorlesung, „Sappho von Grillparzer.“ Zum Besten des Kriegerdenkmals wird von Gelehrten ein Cylus von wissen- schaftlichen Vorträgen gehalten werden. Prof. Dahn beginnt morgen mit dem Vortrage „über den Culturzustand der Ger- manen vor der sog. Völkerwanderung.“ Director Dr. Sauter unterhielt die Versammlung des Handwerker - Vereins am letzten Montag mit einem genutzreichen Vortrage über Amerika, Philadelphia und die Weltausstellung, welche dort stattfinden wird, nach einem Bericht von dem Profvorbereiter Otto Simsky, welcher, um der abzubühenden einjährigen Gefängnißstrafe zu entgehen, im vorigen Jahre von Königsberg nach Amerika flüchtete, von der Weltausstellungs-Commission angestellt ist und keine weitere Lust verspürt nach Königsberg zurückzukehren. — Das hier verbreitete Gerücht, der Geh. Commissionarshof Boltersdorf hätte sein Wilhelm-Theater für 200,000 Lhr. verkauft und werde sich von seinen sehr profitablen Theater- geschäften ganz und gar zurückziehen ist unbegründet.

Elbing. Im hiesigen Lehrverein sprach Herr Böwig in einem Vortrage über das Thema: „Welchen Antheil hat die Preussische Volksschule an den großen Erfolgen der Jahre 1866 und 1870?“ Der Vortragende führte nach einem Be- richte der „Allpr. Ztg.“ aus: Ein kurzes Ausstrich (1866— 71), aber in ihm geschichtliche Ereignisse für Deutschland so reich und so groß, wie sie oft Jahrzehnte nicht aufzuweisen haben. Nach den großen Errungenchaften wurde lebhaft die Frage ventilirt: Wie ist dies Alles möglich gewesen? Und aus dem Aus- und Inlande erscholl die Antwort: Der Preu- ßische Schulmeister besiegte den Oesterreichischen und der Deutsche den Französischen. Der Einfluß der Schule auf die Herzen der Kinder ist jedoch ein beschränkter; der für die geistige und sittliche Richtung des Kindes eigentlich bestimmende Factor ist das Haus und die Familie; nicht der Schulunterricht bestimm- im Allgemeinen die Lebensrichtung des Schülers, sondern der in der Familie herrschende Geist. — Die Deutsche Volksbil- dung ist ein gewaltiger Strom, der majestätisch zwischen den Ufern der Zeit dahinrauscht. Dieser Strom aber entspringt aus Flüssen und Bächen. Die Deutsche Volksbildung ist ein großes Multiplikationserempel, ein Produkt aus vielen Faktoren. Einer dieser Faktoren ist die Volks- schule — aber nur einer — ein anderer ist die Kirche, Staat, Gemeinde, Familie, Literatur, Presse, Handel, Wandel, Sitt, das öffentliche Leben u. s. w. Sie alle haben die Auf gabe und die Pflicht, das sittliche, geistige Leben der Ge- sellschaft in harmonischer Gemeinschaft zu fördern. — An den diplomatischen Erfolgen hat der Volksschullehrer gar keinen Theil, und was die militärischen Thaten anlangt, so erscheinen die dürftigen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche das Gros des Heeres sich in der Volksschule angeeignet, mindestens un- wesentlich bei Errichtung kriegerischer Erfolge, wo durch Kanone, Gewehr und Schwert die Entscheidung herbeizuführen ist. Das Deutsche Heer übertraf das Französische nicht durch seine Intelligenz, sondern durch seine Eigenart des Characters, welche bei Aneignung der Kenntnisse und Fertigkeiten ange- legt wurde, und dies geschah in der Schule. Der Character des Deutschen Volkswies erwies sich in den verhängnißvollen Jahren als ein vortrefflicher und dieses beweist, daß die Ar- beit der Schule erfolgreich war. Der Antheil, welchen der Lehrerstand an den Erfolgen der Jahre 1870/71 hat, iden- tificirt sich mit dem, welchen er an der Bildung des Volks- characters hat.

× Danzig, den 18. Januar. Hinsichtlich des länd- lichen Gesindewesens hört man noch häufige Klagen, indem das Gesinde sich vielfach nicht an das Miethsverhältnis bindet, sondern bei irgend einer Gelegenheit dasselbe bricht, und den Dienst eigenwillig verläßt. Ist werden auch tüchtige Arbeits- kräfte von einer Herrschaft der andern abspenstig gemacht, in- dem den Dienstboten lockende Versprechungen zukommen. Frei- lich steht den Herrschaften die polizeiliche Zurückführung des entlaufenen Gesindes zu, aber selten wird der Weitaufgigkeit halber, die damit verbunden sind, davon Gebrauch gemacht; auch scheut man sich, widerwillige oder gar renitente Leute zurück in's Haus zu nehmen. Diese Mißstände sind von den Kreisauschüssen der Provinzen Pommern und der Mark an- erkannt und es ist deshalb der Gebrauch der Loscheine strenge eingeführt. Keine Herrschaft darf bei hoher Geldstrafe Gesinde in Dienst nehmen, bevor dasselbe sich nicht durch einen Los- schein von der letzten Dienstherrschaft als frei von jeder con- tractlichen Verbindlichkeit ausgewiesen hat. Die guten Melu- tate, die dadurch im Gesindewesen erzielt sind, haben mehrere Amtsvorsteher des Danziger Landkreises veranlaßt, den Kreis- ausschuß zu ersuchen, hier ein gleiches Verfahren einzuführen zu wollen. — Der kürzlich vom Mitgliede Herrn Dombrowski im hiesigen Kaufmännischen Verein gehaltene Vortrag „Ueber die Englisch - Ostindische Handels - Compagnie“ schilderte in interessanter Weise das Entstehen derselben um's Jahr 1660 als kaufmännisches Monopol, welches bis zum Jahre 1813 dauerte, worauf die Englische Krone sich veranlaßt sah, selbst von Ostindien Besitz zu nehmen. — Der Buchhalter der hiesigen Elbinger Dampfschiff-Expedition wurde vor einigen Tagen verhaftet, da sich ein Deficit von erheblichem Betrage in seiner Kasse vorfand, welche er weder zu decken noch auf- zuklären vermochte. Der Defect war künstlich durch Auslage- buchungen verdeckt worden, bis derselbe sich zu solcher Höhe anhäuften, daß es dem Disponenten Herrn Döber auffiel und dieser einschritt. — Die hiesige Klawitterische Schiffswerft, welche ganz nach Strohdach verlegt werden soll, ist vor einigen Tagen feierlich eingeweiht worden. Nachdem auf der mit Flaggen geschmückten Stellege der Kiel zu einem neuen Schiff für die Rindische Rheberei gestreckt worden, vereinigte sich das Arbeiter- Personal zu einem frohen Fest.